NS

Frauen-Warte

die einzige parteiamtliche Frauenzeitschrift

HEFT 2 · 10. JAHRGANG

Gemälde von Otto Vaeth

Sommerblumen

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1941/0021

© Universitätsbibliothek Heidelberg

DER MARSCH AUF MOSKAU

Die bolschewistische Verratspolitik nach Abschluß des deutsch-sowjetrussischen Vertrags — Der Bolschewismus als Handlanger der Plutokratie einst und heute — Der letzte Pfeiler des Judentums auf dem Kontinent fällt — Der Dank des deutschen Volkes und vor allem der deutschen Mutter an den Führer

Heute, da die Regimenter und Divisionen der deutschen Wehrmacht von Nord-Norwegen bis hinunter zum Schwarzen Meer den Kampf gegen die bolschewistischen Verräter im Kreml aufgenommen haben, heute, da die Bomber unserer Luftwaffe die feindlichen Truppenlager und Flugplätze zerhämmern, von denen aus der heimtückische Dolchstoß ins Herz Deutschlands geführt werden sollte, wollen wir uns erst recht des Aufrufes erinnern, den der Führer zu Beginn dieser entscheidenden Phase des Kampfes um den Bestand des Reiches und Europas an das deutsche Volk richtete. Der Führer brach — wie er selbst sagte — mit dieser Erklärung sein zweijähriges Schweigen, das er sich aus kluger Einsicht und Staatsnotwendigkeit heraus auferlegt hatte. Wir erkennen in dem Führeraufruf ebenso wie in der Note des Auswärtigen Amtes und in den darüber hinaus noch veröffentlichten Dokumenten das alte, uns allen aus eigener Erfahrung wohlbekannte Gesicht des Bolschewismus, der Organisation der Völkerverhetzung und -zersetzung, der Spionage und Sabotage, des Terrors und der blutigen Unterdrückung mit dem Ziel der Weltdiktatur des Judentums.

Es ist interessant, heute kurz einen Blick zurückzuwerfen in die Zeit unmittelbar vor Beginn des von der englisch-jüdischen Plutokratie vom Zaun gebrochenen Krieges. Wir erinnern uns, wie England damals einen Botschafter und Sonderbeauftragten nach dem anderen nach Moskau schickte, die in monatelangen Verhandlungen versuchen sollten, Sowjetrußland zu einer sofortigen offenen Allianz mit den Westmächten zu bewegen und so den Ring um Deutschland zu schließen. Obwohl die Sowjetmachthaber im Kreml in ihrem fanatischen Haß gegen das nationalsozialistische Deutschland und in der grundsätzlichen Zielsetzung der Vernichtung des deutschen Volkes mit den Londoner Sendboten eins waren, erschien den Moskauer Juden die aus einer solchen offenen Frontstellung gegen Deutschland drohende unmittelbare Gefahr zweifellos erheblich größer und beängstigender als ihren plutokratischen Rassegenossen jenseits des Kanals. Das Wutgeheul in London war uns daher durchaus verständlich, als die Sowjets sich zu einem Pakt mit Deutschland bereit fanden und damit für die plutokratischen Kriegstreiber eine ihrer wichtigsten Karten gleich zu Beginn des Krieges ausfiel — wenn auch nur auf begrenzte Frist, jedoch, wie sich bald herausstellen sollte, gerade während der entscheidenden Zeit.

Die deutsche Reichsregierung konnte — das zeigen die inzwischen veröffentlichten Dokumente und Tatsachen mit aller Eindeutigkeit — allerdings schon bald nach Abschluß des deutsch-sowjetrussischen Vertrages feststellen, daß die Sowjethäuptlinge, während sie mit der einen Hand zur Feder griffen, um den Pakt zu unterschreiben, bereits mit der anderen den Dolch zückten, um später im geeigneten Augenblick, wenn Deutschland in das letzte Stadium des Kampfes mit der englisch-amerikanischen Judenherrschaft eingetreten war, den heimtückischen Überfall von hinten zu wagen. Dieser Plan, von den Drahtziehern in der Downing Street und im Kreml in jahrelanger Zusammenarbeit so raffiniert zusammengestellt und eingefädelt, wurde nun durch den plötzlichen, unerwarteten Schlag des Führers sozusagen fünf Minuten vor dem Start zunichte gemacht. Die Plutokratie verlor damit ihren größten und gleichzeitig letzten Trumpf in Europa. Als Reaktion auf diese niederschmetternde Gewißheit hören wir aus London und Moskau nur noch Schreie wahnsinniger Beschimpfungen gegen den Führer und das deutsche Volk. Zu der Hysterie dieser Kriegsverbrecher finden wir nur eine Parallele: nämlich die Torschlußpanik des jüdischen Großkapitals und der bolschewistischen Terrorbanden in Deutschland unmittelbar vor der Machtergreifung Adolf Hitlers.

Es gibt wohl kaum einen Feldzug im Verlauf dieses Krieges, der vom deutschen Volk instinktiv aus seinen Erfahrungen mit sowjetischen Praktiken heraus mit solcher Selbstverständlichkeit früher oder später als unabwendbarer Entscheidungskampf erwartet wurde, wie der gegen die jüdisch-bolschewistische Verbrecherclique in Moskau als den Todfeind Deutschlands. Nur zu gut lebt in unserer Erinnerung noch der Kampf der nationalsozialistischen Bewegung um die Macht, der im wesentlichen ein Kampf gegen die jüdisch-internationale Hochfinanz und gegen die bolschewistische Volkszersetzung und ihren Mordterror war. Und so, wie das jüdische Finanzkapital das deutsche Volk nur so lange in Fesseln legen konnte, als die Kommune unter dem Befehl ihrer Moskauer Agenten die Straße beherrschte, so wird die internationale Plutokratie ihrem Untergang entgegentaumeln, wenn mit der Niederschlagung des Sowjetsystems in Rußland dem Judentum seine letzte Zentrale auf dem europäischen Kontinent genommen ist. Mit dem Bolschewismus in Sowjetrußland fällt der letzte Pfeiler des englisch-amerikanischen Finanzjudentums in Europa, der Feind, den die nationalsozialistische Bewegung von Anfang an im Innern trotz Gewalt und blutigem Terror siegreich niedergerungen hat. Die Soldaten unserer Wehrmacht aber, die heute mit dem sie beseelenden Fanatismus und mit ungeheurer Stoßkraft und Dynamik die Bolschewistenhorden über die Ebenen Rußlands jagen, um den Seuchenherd im Kreml gründlich auszuräuchern, erfüllen damit das Testament der gefallenen Kämpfer der nationalsozialistischen Bewegung. Sie haben ihr Leben gegeben für die innere Befreiung des deutschen Volkes. Die Soldaten der nationalsozialistischen Armee zerbrechen nun die Gewalt, die Deutschland mit Hilfe der Sowjetscharen von außen vernichten wollte.

Schließlich aber wollen wir angesichts des riesenhaften Kampfes, den unsere Soldaten heute im Osten ausfechten, nicht vergessen, welche ungeheuren Opfer an Blut dadurch erspart wurden, daß es der Führer in so genialer Weise verstanden hatte, zunächst mit realpolitischer Klugheit durch Abschluß des deutsch-sowjetrussischen Vertrages einen Zweifrontenkrieg zu vermeiden, um dann — nach den verräterischen Umtrieben der Bolschewisten — die Flut im Osten mit der ganzen Wucht seines Schwertes zu treffen. Reichsleiter Alfred Rosenberg kennzeichnete diese Tatsache folgendermaßen: „In der deutschen Politik lebte der einzige Wille, den uns aufgezwungenen Riesenkampf um Europa mit einem Mindestmaß von Opfern an deutschem Blut durchzuführen, und der Pakt mit der Sowjetunion hatte zur Ursache, durch eine kalte Staatsräson Deutschland vor einem gleichzeitigen Zweifrontenkrieg zu bewahren und damit die Chancen des Sieges im Westen entscheidend zu erhöhen. Heute, wo durch die dauernden Erpressungen durch den Bolschewismus der Kampf um die nationalsozialistische Revolution und ein verjüngtes Europa in das Stadium der letzten Entscheidung eingetreten ist, da dürfen wir wohl aussprechen, daß dieser für den Führer schwere, aber von der Staatsnotwendigkeit diktierte Entschluß wohl Zehntausenden und aber Zehntausenden deutschen Soldaten das Leben bewahrt und die gesamte Kampfkraft der deutschen Wehrmacht entscheidend gesteigert hat."

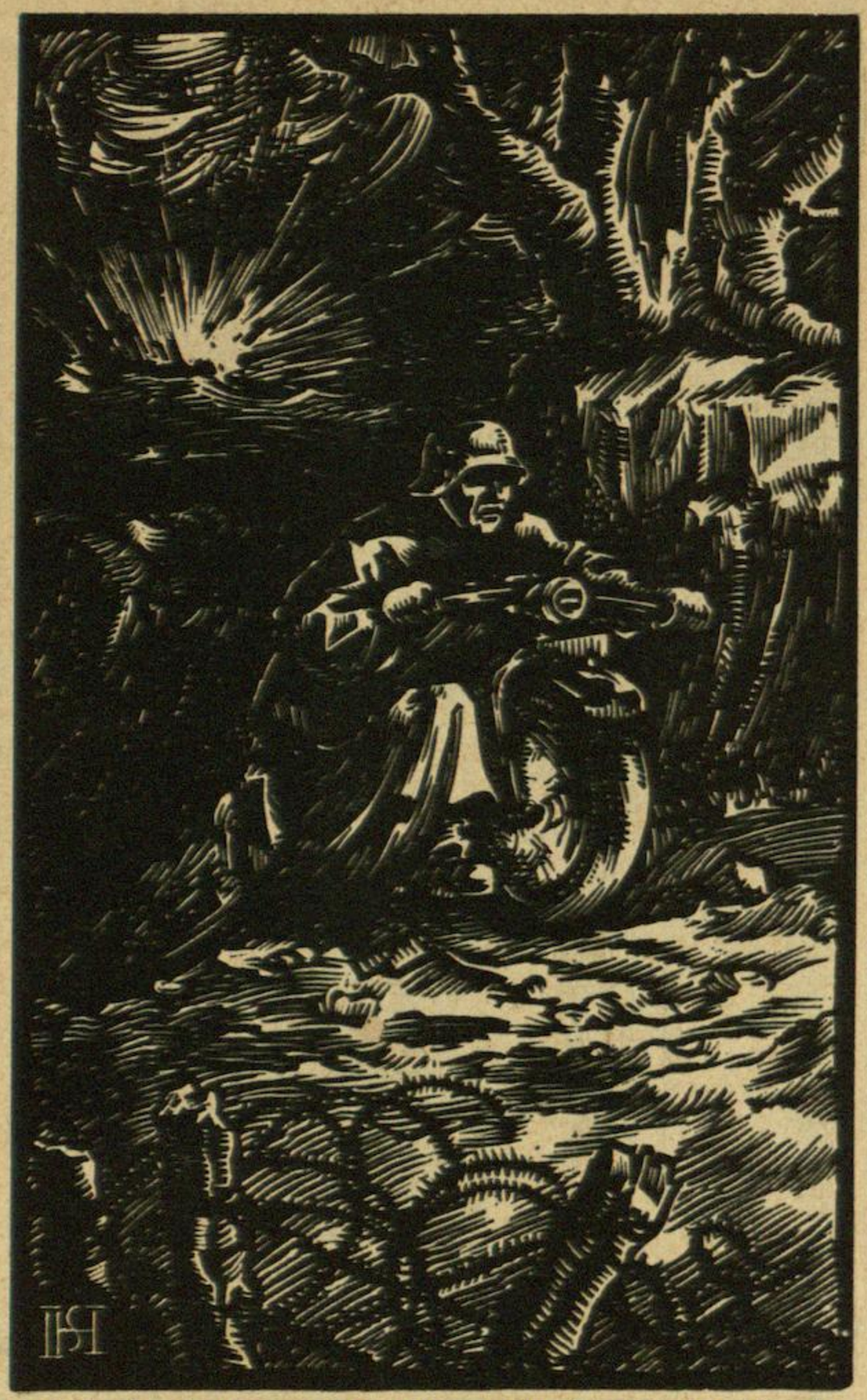
So schmerzlich auch die Opfer für den einzelnen und die Familien sein mögen, die dieser entscheidende Kampf fordert, so ist doch das ganze deutsche Volk und vor allem die deutsche Frau und Mutter dem Führer in tiefstem Herzen dankbar dafür, daß er es durch seine staatsmännische und militärische Genialität möglich macht, den Lebenskampf des deutschen Volkes, von dessen Ausgang die glückliche Zukunft unzähliger Generationen deutscher Menschen abhängt, unter verhältnismäßig so geringem Einsatz deutschen Blutes dem erfolgreichen Ende entgegenzuführen.

Heinz Schwaibold

Beilage: Rezeptdienst Teil I · Schnittmusterbogen im nächsten Heft
Postaufgabeort: Leipzig · Auslands- u. Kreuzband-Preise siehe letzte Innenseite
Einzelpreis 27 Pfg., bei Frei-Haus-Lieferung 30 Pfg. · Monatlich 2 Hefte

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1941/0022
© Universitätsbibliothek Heidelberg

DER EWIGE DEUTSCHE KÄMPFER



Aus der Ausstellung des Generalkommandos VII „Münchner Künstler erleben den Krieg". Holzschnitt von Hansjörg Schuster

Wir alle kennen den Ritter, der, von Tod und Teufel bedrängt, unerschrocken und unbeirrt bergan reitet. Meister Albrecht Dürer hat uns in ihm ein unvergängliches Sinnbild deutscher Manneszucht und Haltung geschenkt; immer wieder im Lauf der Jahrhunderte hat das Heldentum von Männern und Soldaten dieses einmalige Zeugnis der inneren Kraft und des unerschütterlichen Glaubens an die gerechte Sache mit neuem Leben erfüllt. Der deutsche Ritter des Nürnberger Meisters lebt mitten unter uns. Wo unser Blick sein Antlitz trifft, grüßen wir ihn, ehrfürchtig und doch zutiefst vertraut, weil wir sein Bild unverlierbar in unserem Blute tragen.

Gewiß, es hat Zeiten gegeben, in denen dieses Bild verschüttet und verloren zu sein schien, Notzeiten, Verfallszeiten. Aber um so steiler empor ragten der Glaube und die Tapferkeit der wenigen, die den Tod nicht fürchteten und dem dem Teufel trotzten, der unser Volk verderben wollte, und mit der unversehrten Lauterkeit ihres glühenden Herzens dieses Volk zurückriefen in die Gefolgschaft des ewigen deutschen Kämpfers.

Ich begegnete dem Ritter vor wenigen Wochen in einer Gemäldeschau. Es war eine Ausstellung, die im Zeichen des Krieges stand. Die Schöpfer der zur Schau gestellten Werke waren gegenwärtig lebende Künstler, junge und ältere, bekannte und unbekannte, die, jeder auf seine Art, etwas über die tiefen Eindrücke aussagen wollten, die sie auf den Kriegsschauplätzen und an den Fronten in Ost und West, Nord und Süd empfangen hatten. Und dort nun, in jenen Ausstellungsräumen, die nur die Werke der in unseren Tagen Schaffenden zeigten, fand ich den ewigen deutschen Kämpfer. Gewiß, es war kein Bild von einer so überragenden Kunst der Form und des Ausdrucks, wie ein Dürer es uns geschenkt hatte — aber es war dennoch sein Geist, der aus dem kleinen Holzschnitt eines jungen Künstlers der Gegenwart zu mir sprach.

Da sieht man also den deutschen Soldaten — einen Kradmelder auf seiner Fahrt durch unwegsames, vom Kriege zerklüftetes Gelände. Der Tod und der Teufel haben hier nicht leibhaftig Gestalt gewonnen, aber der heiße Atem der Gefahr streift des Soldaten Nacken, bricht lohend vom Himmel als tödlicher Gruß des Feindes, bäumt sich vor ihm auf als Stacheldrahthindernis und krallt sich in seine Gedanken mit dem lähmenden Gefühl der Einsamkeit, in der finsteren, nur von Bränden erleuchteten Nacht. Dieser Mann ist ganz auf sich selbst gestellt. Er weiß, daß von seiner Meldung mehr abhängt als sein eigenes Leben. Der Tod bleibt ihm immer zur Seite, und müßte er auch durch eine Hölle hindurch, er fährt unbeirrt seinem Ziel entgegen, in unwandelbarer Bereitschaft zur äußersten Pflichterfüllung.

Ich stand sehr lange vor dem kleinen Holzschnitt, der mir zum Sinnbild des deutschen Soldatentums wurde. In diesem Kradmelder leben und wirken sie alle — die Soldaten der Luft und der Marine ebenso wie die Männer der zahlreichen Verbände des Heeres. Und es mag wohl sein, daß ich in jener Stunde unklar das empfunden habe, was später durch den Ausspruch des Führers in eine ewig gültige Form geprägt wurde: „Dem deutschen Soldaten ist nichts unmöglich!"

Es ist für eine Frau nicht leicht, eine Vorstellung davon zu gewinnen, was es bedeutet, Tag und Nacht im härtesten Einsatz zu stehen. Darum ist es gut, wenn die Darstellungen unserer Künstler uns von Zeit zu Zeit an den Kern allen Heldentums heranführen: an die Kraft des Glaubens und an die Unantastbarkeit jener Haltung, aus der die Bereitschaft zum Kampf und zum Opfer erwächst; er ist unwandelbar wie das ewige Leben unseres Volkes.

Renate v. Stieda

RITTER, TOD UND TEUFEL

Nicht einen kurzen Augenschlag verhält
der Ritter auf dem steilen Weg bergan,
als Tod und Teufel nah an ihn heran
sich drängen, zu Versuchern ihm bestellt.

Er reitet nicht als ruhmbekränzter Held,
des Namen ferne Zeit noch nennen kann,
er reitet als der harte deutsche Mann
durch Haß und Fährnis einer falschen Welt.

Der deutsche Ritter fürchtet keine Not,
auch wo sie drängend ihm zur Seite droht.
Und mutig seine Hand den Zügel führt.

Trotz Teufel, trotz mit Stundenglas, du Tod!
Das Schwert hängt blank. Glaubt nicht,
daß es nur ziert,
noch daß der Ritter seinen Weg verliert.

Willi Fr. Könitzer

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1941/0023
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Das Mießtal, heimgekehrtes, erkämpftes Kärntnerland

Zerschossener Bunker in Prävali

„Toni Schmidt, Obergefreiter, gefallen am 9. April 1941" — knapp an der Straße mahnt still und erschütternd eindringlich ein kleiner tannengrünbedeckter Hügel, ein Kreuz und Zaun aus weißen Birkenästen und ein querdurchschossener Stahlhelm; der ihn trug, hat von diesem gedankenschnellen Sterben nichts gewußt. Wer hier vorbeikommt, steht grüßend still und dankt ihm und allen jungen Helden und Kämpfern für dieses heimgekehrte Fleckchen Land, das hier beginnt.

Es ist, als ginge dieser Soldat unsichtbar an unserer Seite, um uns dieses wunderschöne Tal, für das er fiel, zu zeigen, das einst vor 22 Jahren erblutet, verloren und nun endlich für immer unser ist.

In einem weiten, schützenden Bogen umschließt dieses wiedergewonnene Gebiet Kärntens im Südosten, der Kranz der mächtigen Karawankenwände mit der Petzen und ihrem letzten Ausläufer, dem Ursulaberg, um im Osten, dort wo die Mieß sich in breiten Wellen rauschend in die Drau ergießt, zu öffnen, in einem Tor, das aus der herben, wilden Schönheit des Kärntnerlandes allmählich in die sanfte Wärme und weiche Lieblichkeit der Untersteiermark führt. Nicht Jahrzehnte, sondern ein Jahrtausend war es kärntnerisch; seit dem 15. Jahrhundert und noch früher ist es die Ostgrenze Kärntens gewesen, und bis in die Karolingerzeit reicht es, daß dieses Gebiet mit zur Kärntner Grafschaft Jauntal gehörte.

Wer es kennen will mit allen Wundern seiner Landschaft, muß vom Grenzort Pollain, da wo auch das stille Grab steht, der Mieß entlang, ihrem Lauf entgegengehen und wieder zurück, sich vom leisen Rauschen ihrer Wellen nach Unterdrauburg bis zu ihrer Mündung begleiten lassen. Es ist ein schmales, herbes Tal, ein Graben fast; steil baut sich dunkler Hochwald darüber auf, nur da und dort vom lichten Grün der Laubbäume erhellt. Felsblöcke und himmelanstrebende Säulen, wie Türme und drohende Burgen mit Söller und Altan anzusehen, ragen auf. Dichte Weiden hängen tief über den Fluß, Bachstelzen und Bergamseln wippen auf den Geröllblöcken, an die sich die eilige Flut gurgelnd staut. Falken und Geier stoßen mit hohem, schrillem Schrei dahin und nehmen sich seltsam scharf von den schneebedeckten Bergen ab. Der Knirps, die Petzen und wie sie alle heißen, fast lauter Zweitausender, auch der Gordeschkopf, von dem unsere Gebirgsjäger hinunter bis in den Schulhof Prävali sahen, wo die Serben exerzierten, und hinüber, wo ihre Bunker drohen wollten. Auch vor 22 Jahren war dieses Tal durchtobt vom Geschützdonner, Rattern der Maschinengewehre und Hallen der Schüsse unseres Kärntner Abwehrkampfes, der sich hier zu erbittertem Ringen ballte. Schon damals war diese Höhe besetzt, Berg um Berg, von einem kleinen Häuflein Kärntner, die Schritt für Schritt den Heimatboden zurückerkämpften und die an Zahl weit überlegenen und wohlausgerüsteten Serben bis nach Untersteiermark jagten, ja sogar Windischgratz befreiten. Zweimal erbluteter und erkämpfter Heimatboden ist es, und viele ließen damals ihr Leben, viele wurden schwer verwundet, und manche der Tapferen von einst standen jetzt wieder auf derselben Höhe, dem gleichen Feind gegenüber. Fünf serbische Regimenter wurden dort, in den Jahren bitterster Schmach, von einem Häuflein Kärntner besiegt. Und wie dieses kleine Land im Weltkrieg mit seinen Blut- und Todesopfern an der Spitze aller deutschen Gaue stand, so gingen mitten in der tiefsten Notzeit unseres Volkes auch hier, im Kampfe um die deutsche Ehre und Freiheit des Heimatbodens, Kärntner und Kärntnerinnen, Männer, Frauen, Greise und Kinder, in unerhörtem Heldenmut als erste voran. Und so stehen auf dem Gedenkstein dieser Zeit die stolzen Worte:

Für die Unteilbarkeit der Heimat,
für den Boden unserer Väter,
für die Ehre des Reiches,
für unsere Zukunft
sind gefallen
im Kärntner Freiheitskampf
232
Männer und Frauen,
Großdeutschland dankt ihnen.

Nun ist es wieder still und friedlich, Bergleute in kleinen Trupps, die Grubenlampen in den Händen, gehen zum Schichtwechsel in die Schächte und Gruben, Arbeiter eilen in die großen Stahl- und Sägewerke, und die Frauen und größeren Kinder schaffen wieder auf dem Felde. So wenig ertragreich dieses Tal an fruchtbarem Acker ist (17% des Bodens), so überreich ist die Schönheit der Landschaft mit ihren Bergen, Felsen und ausgedehnten nutzbaren Hochwäldern, unter denen die Natur die kostbarsten Schätze, Braunkohle, Zinkerz und vor allem Blei geborgen hält.

Stille Höhen sehen hinunter ins Tal, schmale Seitenwege führen hinauf zu kleinen Bauernsiedlungen und vorbei an den vielen serbischen Bunkern; über ihre zerschossene Armseligkeit schütten blühende Bäume ihren weißen Duft und in dem dunklen, engen Gelaß spielen lärmend kleine Kinder. Wo immer sie nur grüßen können, heben sie mit Begeisterung die Hand und rufen von weitem „Heil Hitler"

Langgestreckte Gewerkshäuser mit gekreuztem Hammerzeichen reihen sich längs der Straße. Bunte, wohlgehaltene Vorgärtchen zeigen den Sieg des deutschen Ordnungssinnes und Sauberkeit über die gewaltsame Slawisierung. Die Bleibergwerke selbst stehen groß und mächtig an den steilen Hang gebaut, modern und schön. Einst gehörten sie der Bleiberger Bergwerksunion unseres Vaterlandes und wurden zur Zeit der serbischen Herrschaft englischer Besitz, mit allen seinen Vorteilen für dieses geldtüchtige Volk. Auch die Serben haben fleißig in den Dörfern gebaut, ihre „Narodni dom", Zwingburgen zur Slawisierung des Landes.

Im Osten treten die Berge immer näher an Straße und Bach. Der ist nun nicht mehr sanft und murmelnd, tiefer und eiliger stürmt er entgegen. Tiefgrün tritt der Wald an die Straße, Felstürme, kulissenartig aufgebaut, steigen aus einem Dunkel; gewaltig und mächtig drängt sich Wand an Wand, schroff und steil mit nackten, fast weißschimmernden Kalkwänden schatten sie über den Weg. Ein schmaler Streifen Dunkelblau geht hoch und fern als Firmament darüber hin, während unten schwarzgrün mit weißem Gischt der Mießbach lärmt. In dichten goldenen Dolden übersät, bis in den Sommeranfang hinein, die Edelblume des Bergfrühlings, die gigantischen Mauern. In nie gesehener Pracht blüht dieses Petergstamm (gelbe duftende Bergaurikeln) greifbar nahe; mit leuchtendem Gold bestreut steht Fels an Fels, umweht von ihrem betäubend

Die Bergwelt der Karawanken — Aufnahme: Scherl

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1941/0024
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Wolken über den Karawanken — Aufnahme: Scherl

starken Duft. Die Bergaurikel ist sonst das Siegeszeichen des frühen Bergsteigers, mit Kühnheit dem Berg abgetrotzt und alljährlich von so manchem mit seinem jungen Leben bezahlt. Hier aber bietet sich dieses holdeste der Frühlingswunder willig dar, im Sommer von der rotleuchtenden Flut der Alpenrosen abgelöst. Manchmal schiebt sich die hochragende Gotik uralten Bergwaldes wieder dazwischen und gibt dieser wilden Romantik einen unsagbar geheimnisvollen Reiz. Dann liegt ganz unverhofft, schutzsuchend hineingeschmiegt in diese Erhabenheit, geduckt und winzig, wie aus einer Spielzeugschachtel verschüttet, das Dörfchen Schwarzenbach, vor kaum 20 Jahren noch rein deutsch und durch den Vertrag von St. Germain, trotz Sieg und furchtbarem Kampf, der Heimat entrissen. Wie überall im Mießtal versuchten die Serben das Deutschtum mit unerhörter Härte auszurotten, und wenige Jahre nach ihrem Raub ist es ihrem Terror und ihrer systematischen Besiedlungsmethode gelungen, der berüchtigten Laibacher Hetzzeitung zu melden: „Das Deutsche verschwand, nun scheiden auch die letzten Reste und deutschfreundlichen Angestellten beim hierortigen Bergwerk." Aber die lieben ängstlichen, kleinen Häuschen von einst sind noch da, und deutsche Inschriften stehen wieder über ihren Türen; in wenigen Wochen schon fällt die falsche Tünche, und der Ort ist wieder deutsch, wie er Jahrhunderte hindurch war.

Der Mießbach führt nun weiter südlich hin, seinem Ursprung nahe der einstigen Krainer, jetzt steirischen Grenze zu.

Östlich vom Ausgangs- und Grenzort Pollain, mit dem Wasserlaufe flußabwärts gehend, liegt Prävali, mit dem großen europaberühmten Eisenwerk, das die besten Stahlschienen und Achsen lieferte. Hier öffnet sich das Tal, die Berge treten zurück, der Himmel wird hellblau und seidig, die Herbheit der Landschaft wird etwas weicher. Grüne Wiesen und kleine Äcker drängen den Wald zurück.

Immer weiter wird das Tal, warm und sonnig breitet sich sein Grün, durch das nun geruhsamer der Mießbach fließt. Freilich, die Brücke über ihn ist gesprengt. Eisen und mächtige Quadern, wie von einer Riesenhand durcheinander geworfen, liegen in seinen Fluten. Eine Tafel vor dem neuen Übergang verkündet, daß ihn deutsche Pioniere am 10. 4. 1941 erbaut haben. Zwei Bunker, einer über den anderen gebaut, unter ihnen ein gekreuzigter Christus, über ihnen eine Kirche, sehen zerschossen ins Tal. Überwucherte Laufgräben durchqueren noch im Zick-Zack den Hang an der Straße, von Bunkern begleitet, die ihrer Tannen- und Fichtenmaske entledigt sind und trübselig zwecklos in das Land starren.

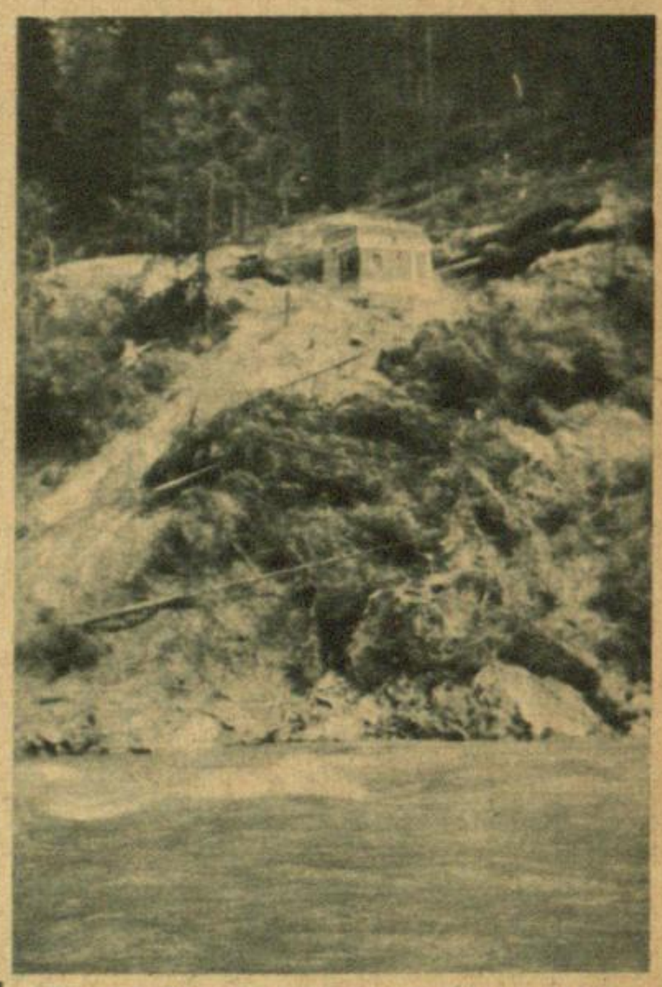
Auch Gutenstein, der nächste größere Industrieort, war einst deutsch. Doch auch hier hat ein großer Teil der Bevölkerung nicht nur den deutschen Sinn, sondern auch seine Sprache bewahrt. Es ist ein sehr schönes, klares und klangvolles Deutsch, dem man die Innigkeit, mit der es trotz Not und Verfolgung gepflegt wurde, anhört. Da die große und weltberühmte Stahlindustrie Gutensteins den Böhlerwerken gehört, zeigt der Ort einen kleinen, doch fast behaglichen Wohlstand. Sogar ein sauber gehaltener Park ist da, unter dessen grünen Schatten noch die erbeuteten serbischen Geschütze altösterreichischer Herkunft stehen.

Eine gesprengte Brücke im Mießtal

Verhältnismäßig fruchtbar ist dieses Stückchen Land, das um die Mündung der Mieß bei Unterdrauburg liegt. In breiten Strömen und gelassener Ruhe nimmt die Drau — die wie ein Silberband das ganze Kärntnerland umgürtet — die raschen Fluten des stürmischen Bergkindes auf. Hoch über dem Markt, der links und rechts die Ufer besiedelt, thront die jahrhundertealte Drauburg, weit ins Land sehend. Wer denkt noch an die vielen vom Feind gesprengten Brücken, mit denen er den deutschen Sieg aufzuhalten wähnte? Fleißige deutsche Hände haben das zersplitterte und zerknüllte Eisengewirr und die gestürzten Steinmassen, Säulen und Pfeiler abgeräumt, und neben ihren hohen, jäh abbrechenden Bogen führen verläßliche Übergangsbrücken über das Wasser und schwingen sich in unendlich feiner Konstruktion und edelster Linienführung hoch und sicher darüber hin.

Das zurückgewonnene, zweimal erkämpfte Land ist reich und verschwenderisch an Schönheit und Schätzen der Erde. Was es an Weide und Ackerland nicht geben kann, schenkt in tausendfacher Fülle der uralte Bergwald mit seinen Baumriesen, der fast $^2/_3$ dieses Bodens einnimmt. In seinen Tiefen liegt das schönste und kostbarste Blei, in reicher Großmut der Natur, Braunkohle, hier fast im Tagbau gewonnen, macht den Stahl, der hier geglüht wird, zu einem der besten Europas, und die Menschen, es sind nicht mehr als 18000, ob deutsch oder windisch, tiefinnerst durch Jahrhunderte in Fleiß und Friedfertigkeit verbunden, sind in ihren Herzen, trotz 22 Jahren serbischer Verhetzung, treu und deutschfühlend geblieben.

Sie werden ihres Deutschtums stolz bewußt werden, ihre alten



Der Mießbach, darüber ein zerschossener Bunker

wunderschönen Knappenbräuche pflegen, und mit dem Stein, den der Haßvertrag von St. Germain zwischen ihnen und ihrer Kärntner Heimat gesetzt, wird auch die Erinnerung an die bittere Zeit der Unterdrückung verschwinden, nur ihre Liebe und Treue wird so wie das Reich ewig sein.

Anni Samitz

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1941/0025
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Kamerad Tier

mit angeborenem Instinkt und großer Zuverlässigkeit durch Kampf und Sturm, durstet und hungert in seltener Treue mit dem Soldaten.

Es ist ein Gebot der Dankbarkeit dem treuen Kameraden gegenüber, dem im Krieg durch Schüsse oder Unglücksfälle verletzten Pferde Hilfe angedeihen zu lassen. Auf der anderen Seite ist es dringend notwendig, das Pferd zu erhalten, das aus dem Leben eines Volkes nicht wegzudenken ist. Seit dem letzten Kriege hat die Veterinärmedizin einen ungeheuren Aufschwung genommen und auf allen Gebieten Vorbildliches geleistet. Wie für den Soldaten, stehen auch dem Pferd hinter der Front bewegliche Lazarette zur Verfügung. Immer wieder werden gesundgepflegte Pferde an die Truppe herangeführt und verwundete dafür in sorgsamste Pflege genommen. Es gibt natürlich Fälle, wo die gewünschte Heilung nicht erzielt wird, dann werden in eigens dazu eingerichteten Transportwagen die pflegebedürftigen Tiere ins Heimatslazarett übergeführt. Hier bringen die mit allen erdenklichen Hilfsmitteln und neuzeitlichen Einrichtungen versehenen Kliniken sachgemäße Hilfe und Genesung. In vorbildlichen Röntgenlaboratorien stellt man innere Verletzungen und Leiden fest, und geräumige Operationssäle ermöglichen dem Veterinäroffizier die schwierigsten Eingriffe.

Wenn ein Pferd trotz sorgsamster Pflege nun nicht mehr fähig ist, den Strapazen des Frontlebens standzuhalten, dann wird es ein treuer und unentbehrlicher Hausgenosse des Bauern.

Wenn das Vaterland ruft, dann sind es nicht nur die Menschen, die zu den Fahnen eilen, auch die Tiere werden im Kampf als treuer Kamerad des Soldaten eingesetzt. Sie sind nicht nur gewissenhafte Helfer, sie sind eine Notwendigkeit, mit der ernsthaft gerechnet werden muß. Drei voneinander unendlich verschiedene Gattungen von Tieren haben sich als „Soldaten" aufs beste bewährt: Pferd, Hund und Taube.

Selbst in unserer Zeit der Technik, da auch im Kriege alles Maschinelle in den Vordergrund tritt, ist und bleibt das Pferd der unentbehrliche Freund des Soldaten. Beim Kampfeinsatz, bei Erkundungsritten, im unwegsamsten Gelände, nie enttäuscht das Pferd. Immer trägt es seinen Reiter

Wie mit den Pferden verwächst der Soldat zu einer wunderbaren Kameradschaft mit dem Hund. Manches „Frauchen" zerdrückte heimlich eine Träne, wenn Alf oder Hexe, oder wie der langjährige Gefährte heißen mochte, nun regelrecht eingezogen wurde. Alter eineinhalb bis fünf Jahre, Schulterhöhe fünfzig bis siebenzig Zentimeter — nach diesen Maßstäben werden die Rekruten gewählt. Meistens finden Dobermänner, Airedaleterrier, Schäferhunde, Rottweiler, Schnauzer und Boxer Verwendung. Bei einer genauen Vorprüfung sucht man neben der gesundheitlichen Eignung auch festzustellen, wofür der Hund sich besonders eignet, als Sanitäts-, Schutz- oder Meldehund.

Ob es sich um angekaufte oder eingezogene Hunde handelt, immer geht man von dem Grundsatz aus, daß zwischen Mann und Hund, die gemeinsam ausgebildet werden und gemeinsam an die Front zum Einsatz kommen, das absolute Gefühl des Zueinandergehörens hergestellt sein muß. Und nun an die Arbeit! Vorbei an einer vorbildlichen Sprungbahn, die wie eine Miniaturausgabe von Hoppegarten aussieht, geht's zum Übungsfeld der Sanitätshunde. Die Unterordnungsübungen haben die schlauen Kerle schon begriffen; immer schön Wendung mit Herrchen machen und die vordere Brustpartie in einer Linie mit dem linken Knie des Soldaten halten, dann ist man ein gehorsamer Hund. Und kriechen muß man können, schnell und lautlos!

Um dem Hunde beizubringen, welcher Mann nun als verwundet anzusehen ist, hat man eine glänzende Lösung gefunden: Alle sitzenden und liegenden Menschen gelten für den Sanitätshund als verletzt, das heißt in dem Umkreis, in dem der Hund arbeitet. Zu diesem Zweck wird am Halsband ein sogenanntes Bringsel aus Leder befestigt, und der Hund nimmt das Bringsel in den Fang, sobald er einen Verwundeten auffindet. Dann kehrt er im Galopp zu seinem

Aufnahmen:
Rondophot (1)
Satow-Schröder (3)

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1941/0026
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Herrn zurück, der ihn an eine lange Leine nimmt und nun mit Hilfe des Hundes den Hilfsbedürftigen aufstöbert; wenn nun der Soldat dem Kameraden Handreichungen macht oder sich um ihn bemüht, bleibt der Hund mucksmäuschenstill dabei liegen, so daß der Verletzte in keiner Weise vom Hund belästigt wird. Mann und Hund werden gemeinsam ausgebildet, der Soldat füttert, pflegt seinen Gefährten, und einer hängt am anderen.

Von größter Wichtigkeit ist aber auch der Meldehund. Dringende Meldung muß von einer Kompanie zur anderen gebracht werden, wobei Strecken von mehreren Kilometern durchlaufen werden. Der berühmte Dobermann Cäsar hat sogar in fünfunddreißig Minuten siebzehn Kilometer zurückgelegt! Ein guter Meldehund muß wesenfest sein, das heißt, er scheut weder Hindernisse noch Schüsse, und er muß lauffreudig sein. Die Meldekapsel wird am Meldehalsband befestigt, das beim Übungslauf mit einem Fähnchen gekennzeichnet ist, und schon saust der Hund los. Entweder findet er die Richtung nach Ortsgedächtnis, oder er folgt einer Fährte, die seiner Nase durch eine gespritzte Flüssigkeit kenntlich gemacht ist.

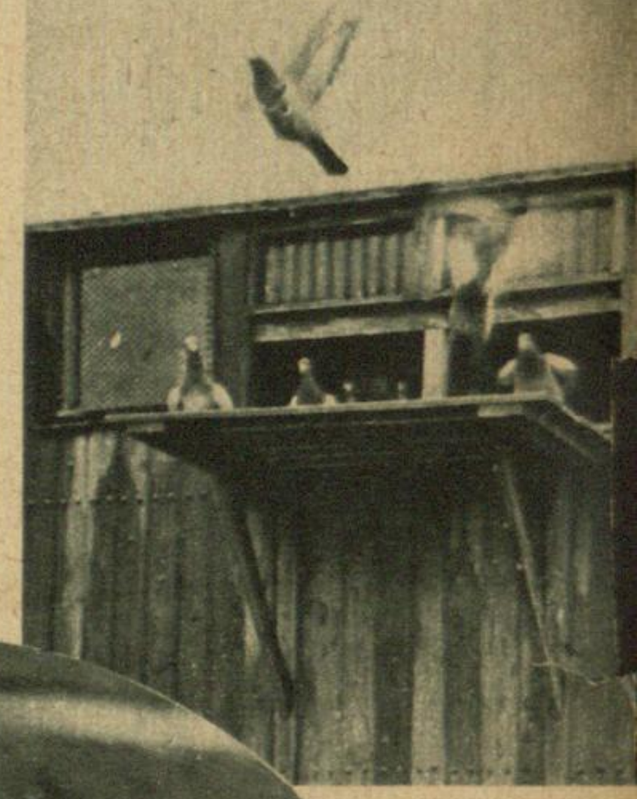
Es gibt aber auch noch eine Reihe anderer tüchtiger und mutiger Hundeseelen, die Schutzhunde. In heereswichtigen Betrieben, in Depots, eben überall dort, wo sich Spione oder andere verbrecherische Elemente einschleichen können, ist der Schutzhund in seinem Element. Da — Schritte — ein Unbefugter ist auf dem Gelände — schon saust der Hund nach der verdächtigen Ecke — er stellt den Mann, verbellt ihn, ohne ihn zunächst anzugreifen, nur um seinem Herrn Kenntnis von dem Eindringling zu geben. Wenn der Soldat den Verdächtigen dann auf Waffen untersucht, bleibt der Hund ruhig liegen, ohne den Mann aus den Augen zu lassen; beim Abtransport geht er zwischen Führer und Arrestanten. Aber wehe, wenn der Gefangene einen Fluchtversuch oder einen Angriff unternimmt, dann springt ihn der Hund an. Kein Schlag, keine rohe Gewalt bringt ihn davon ab, den Mann mit der Geschmeidigkeit und Zähigkeit

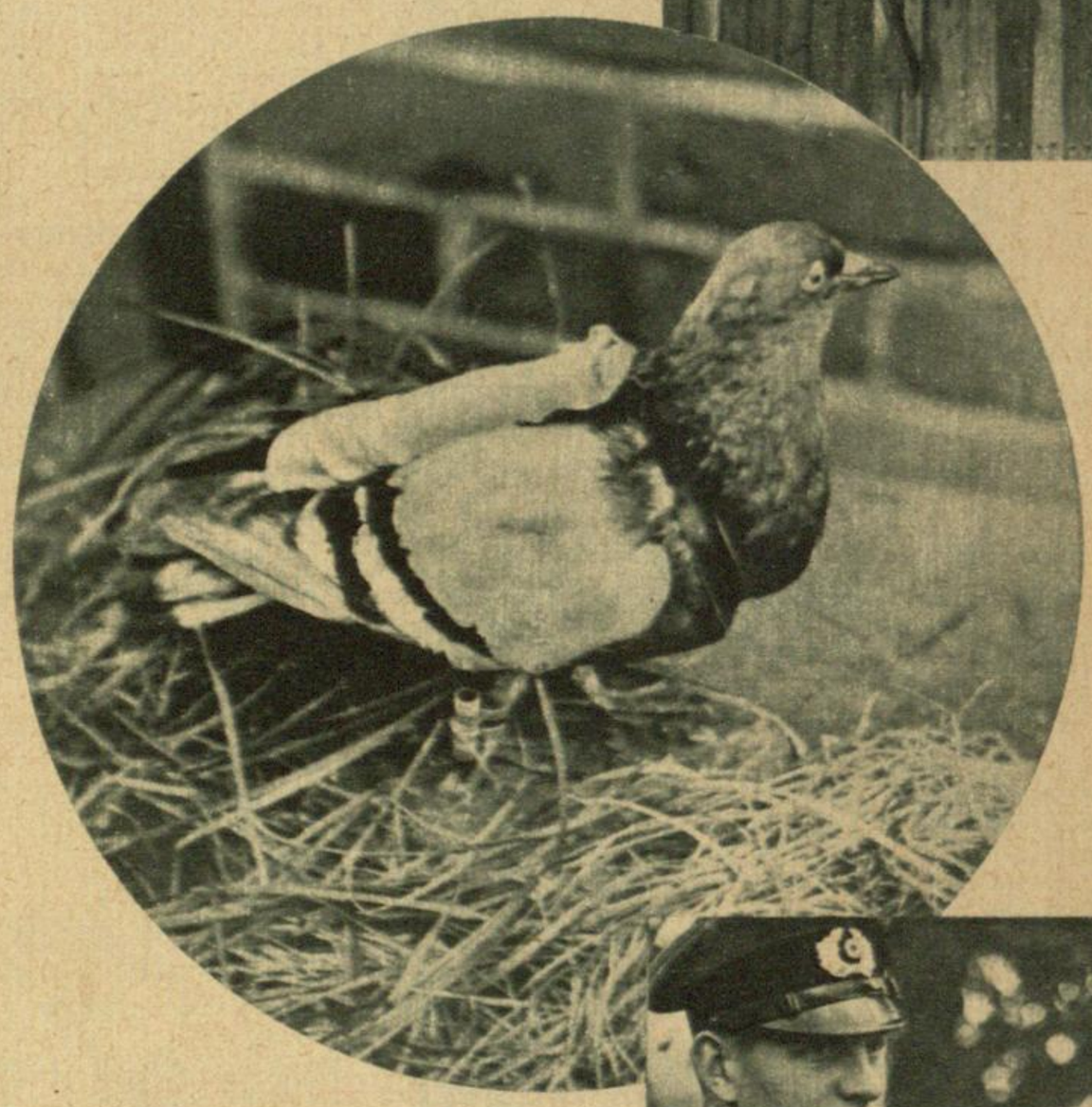
seiner tierischen Kraft kampfunfähig zu machen. Und abends liegen die braven Kämpfer friedfertig in ihren Zwingern, treue Kameraden der Soldaten.

Aber noch fehlt ein wichtiges Glied in der Reihe der „Fronttiere" — die Taube. In der Heeresbrieftaubenanstalt wird der Soldat mit der Wartung der Brieftaube vertraut gemacht. Man treibt eine bewußte Zuchtauswahl, indem man die besten Tauben, gesunde, kräftige, temperamentvolle und solche, die infolge besonders starker Muskelbildung der Flügel gute Flieger sind, paart. Man weiß, daß eine Taube, die in einem blitzsauberen Stall und bei guter Verpflegung groß geworden ist, ihre Heimat, genau wie der Mensch, nie vergißt und selbst nach jahrelanger Gefangenschaft in ihren alten Schlag zurückzukommen sucht. Langsam, kilometerweise werden die Jungtauben an Hin- und Rückflug gewöhnt. In ihrer besten Flugzeit, so zwischen drei und acht Jahren, fliegen die Tauben Hunderte von Kilometern. Es gibt unter ihnen Rekordler, die tausend Kilometer, also eine Entfernung ungefähr von Budapest bis Aachen, in vierzehneinhalb Stunden zurücklegen. Die Brieftaubenstellen an der Front haben verschiebbare Schläge, so daß sich die Tauben überall bequem einfliegen können; für das Gebirge gibt es besondere Schläge mit einer sinnreichen Einrichtung, die entweder nur den Ein- oder Ausflug freigibt. Jede Taube ist mit einem Erkennungsring am Ständer versehen und aufs genaueste registriert. Bei besonders wichtigen Meldungen werden natürlich mehrere Tauben mit derselben Nachricht losgelassen, aber die Verluste sind verhältnismäßig gering. Durch Abschüsse sind kaum nennenswerte, durch Witterungseinflüsse und natürliche Feinde, wie zum Beispiel den Wanderfalken, unerhebliche Verluste zu verzeichnen. Die Taube versucht auch noch mit Verletzungen, soweit keine Knochen beschädigt sind, den gewohnten Schlag zu erreichen. Und dabei ist sie ein feldmarschmäßig

ausgerüsteter „Soldat". Entweder hat sie am Ständer eine Aluminiumhülse angebracht oder eine Schwanzhülse, die mit Draht am Federkiel befestigt ist. Oder es wird eine Meldung auf hauchdünnem Papier in einen Kiel, der ja hohl ist, eingeführt. Grenzt das nicht an ein Märchen, daß dieses kleine, zuckende, gefiederte Etwas in unserer Hand ein Kurier ist, der Nachricht von höchster Bedeutung mit Windeseile von Ort zu Ort trägt?

Selbst Filme werden durch Brieftauben befördert und mit Hilfe eines Ledergeschirrs der Taube anvertraut.





Für den Laien mutet das alles wie eine bewundernswerte Kuriosität an — und doch steckt dahinter unendlich viel ernste Arbeit, Geduld und soldatische Genauigkeit, denn nur peinlichste Sauberkeit, gewissenhafte Zucht, pünktlichste Gewöhnung der Taube an ihren Heimatsort und liebevolle Kleinarbeit erziehen die Brieftaube zu Leistungen, die unserem Nachrichtenwesen unschätzbare Dienste tun. — Pferd, Hund und Taube, Frontkameraden — ein Kapitel unvergessener Tiergeschichte im Heldenbuch des Krieges.

Aufnahmen:
Satow · Schröder (4), Wagner · Schröder (1)

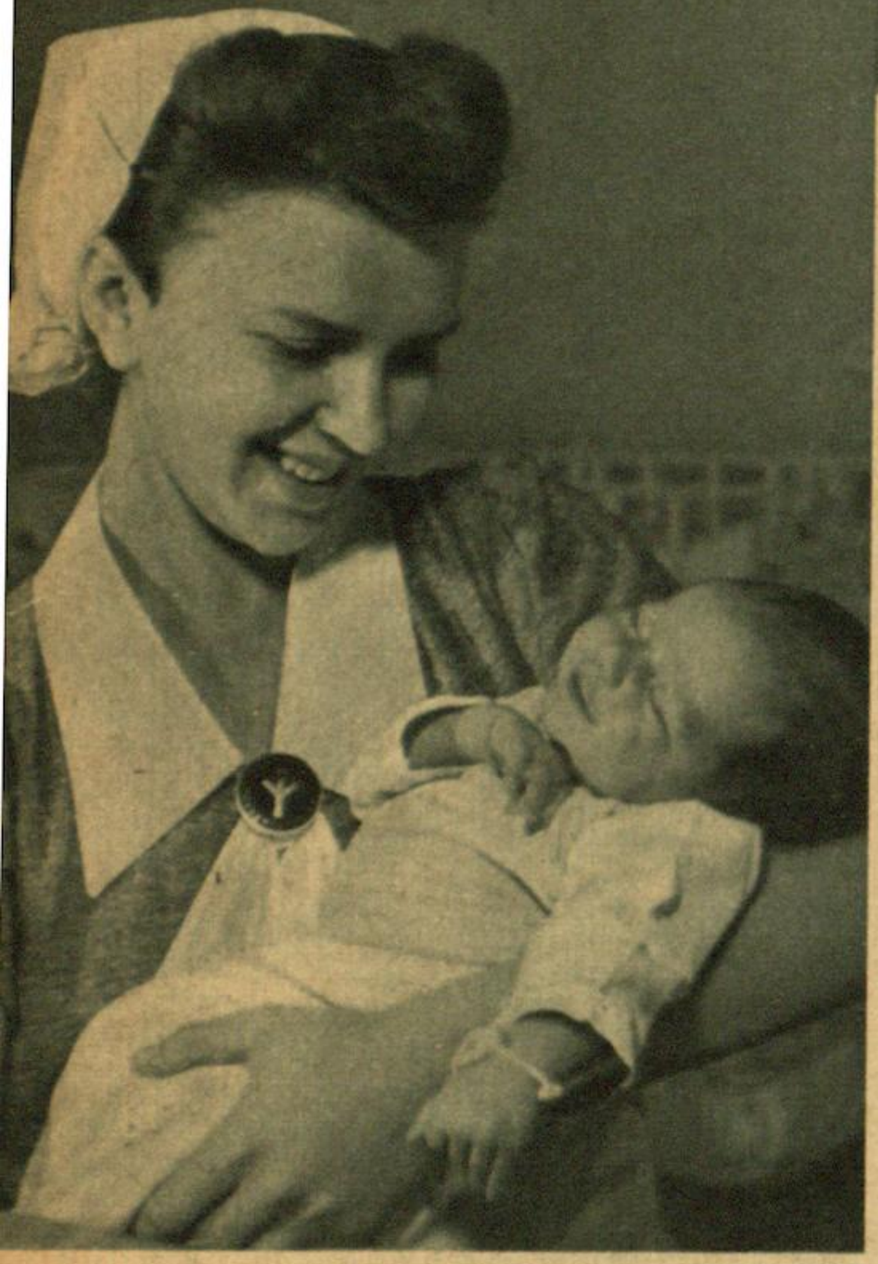
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1941/0027

© Universitätsbibliothek Heidelberg

Glücklich im freiwilligen Dienst

Immer neue Meldungen für den Frauenhilfsdienst



Der Frauenhilfsdienst für Wohlfahrts- und Krankenpflege, der vor drei Jahren von der Reichsfrauenführerin ins Leben gerufen wurde, war eine Notmaßnahme, um den großen Mangel an Fachkräften in den sozialen Frauenberufen zu überbrücken. Die heranbildung der fehlenden Kräfte nahm Jahre in Anspruch. Die Sozialaufgaben waren aber zu dringend, als daß man auf diesen Nachwuchs hätte warten können. Es blieb nur der eine Weg, die Lücke durch Laienkräfte zu schließen, und man appellierte nicht vergeblich an die Bereitschaft und an das Verständnis der jungen Mädel, die zu einem zweijährigen Ehrendienst zur Entlastung der Fachkräfte aufgefordert wurden.

Anfangs kamen die Meldungen zögernd, doch dann immer zahlreicher, und heute sind es bereits Tausende, die in diesem Dienst stehen, und obwohl der Kreis der Mädel, die an sich nur dafür in Frage kommen, durch die Kriegsverhältnisse kleiner geworden ist, nimmt die Zahl der Frauenhilfsdienstmädel ständig zu. Die Hilfe, die von diesen Mädeln an unzähligen Stellen geleistet wird, ist heute aus dem sozialen Arbeitsgebiet nicht mehr fortzudenken. Mit Umsicht und Tüchtigkeit, mit großer Liebe zur Sache und gutem Einfühlungsvermögen in die immer wieder neuen Verhältnisse haben sie sich überall dankbare Anerkennung verschafft und sind geschätzte Kameradinnen der pflegerischen Fachkräfte geworden.

Wenn man in Berichten und Briefen von Frauenhilfsdienstmädeln blättert, erlebt man das Wunderbare, daß der freiwillige, oft sicher nicht ganz leichte Entschluß zu einem Dienst, der manche Entsagung fordert, den Mädeln die Erfüllung ihrer Wünsche brachte. Die Mädel verpflichten sich für zwei volle Jahre und bekommen im ersten Halbjahr ein tägliches Entgelt von 0.20 RM. und in der restlichen Zeit 0.50 RM. für jeden Tag. Sie haben außerdem Anspruch auf freie Wohnung, Verpflegung und Arbeitskleidung. Heiratet ein Frauenhilfsdienstmädel, so gewährt ihm das Deutsche Frauenwerk nach abgeleisteter zweijähriger Dienstzeit eine Ehebeihilfe in Höhe von 500.— RM. An den Verdienstmöglichkeiten in anderen Berufen gemessen ist das materielle Ergebnis einer solchen Dienstzeit trotz allem gering, so daß die Mädel tatsächlich nur durch ihre Arbeit, durch die Möglichkeit, in selbstlosester Weise für andere zu wirken, die innere Befriedigung erfahren, von der sie schreiben: „Ich bin glücklich, daß ich diesen Ehrendienst machen kann. Er gibt mir Unschätzbares für mein ganzes späteres Leben!" oder eine andere: „Wenn ich vergleiche, wie ich vor einem Jahre war und wie ich jetzt bin, so kommt es mir manchmal selbst ganz rätselhaft vor, wie ich mich so verändern konnte. Ich bin so froh und glücklich wie nie zuvor."

In allen Berichten erzählen die Mädel mit Stolz, welche Arbeiten sie schon leisten. Zwischen den sachlichen Schilderungen aber klingt immer wieder die Freude auf über die innere Bereicherung und Entfaltung ihrer jungen Persönlichkeit durch den Dienst für die Gemeinschaft, den sie freiwillig übernahmen.

Je nach den örtlichen Notwendigkeiten werden die Frauenhilfsdienstmädel in Krankenhäusern, Säuglingsheimen, in Kindergärten der NSV. und in Gemeindeschwesternstationen eingesetzt. Zunächst übernehmen sie dort Hilfsarbeiten unter Aufsicht und Anleitung der ausgebildeten Fachkräfte. Gewöhnlich haben sie sich in kurzer Zeit so gut hineingefunden, daß ihnen auch verantwortungsvollere Arbeiten übertragen werden können. In den Krankenhäusern und Lazaretten versorgen sie zusammen mit den Schwestern die Kranken, im Säuglingsheim lernen sie jeden Handgriff in der Pflege der Kleinen selbst auszuführen, und als Hilfe der Gemeindeschwester werden sie oft für kurze Zeit als Hilfe in kinderreiche Familien gegeben, in denen die Mutter erkrankt ist. Hier sind sie dann auf ihre selbständige Führung des Haushaltes besonders stolz.

Soziale Arbeit fordert den ganzen Menschen. Eine gesunde, widerstandsfähige Konstitution und starke seelische Kräfte braucht man in diesen Berufen. Manches Mädel, das sich der Sozialarbeit gern widmen möchte, weiß nicht, ob sie den Anforderungen genügen kann und hat aus Ungewißheit nicht den Mut, eine soziale Tätigkeit als Lebensberuf zu wählen. In solchen Fällen ist der Frauenhilfsdienst eine der besten Möglichkeiten zur Vorbereitung und Prüfung der eigenen Fähigkeiten. In der Tat sind unter den Frauenhilfsdienstmädeln immer viele, die von vornherein Neigung für eine soziale Betätigung als späteren Beruf verspürten, wie auch solche, die sich erst auf Grund ihrer Erlebnisse im Frauenhilfsdienst dazu entschließen. Ihnen wird der Übergang von der Dienstzeit zur normalen Ausbildung sehr erleichtert, und erfahrene Kräfte, die die Mädel in der Zusammenarbeit kennenlernten, weisen sie in das Gebiet, zu dem sie die größte Eignung und Liebe mitbringen.

Der Frauenhilfsdienst an sich ist keine Berufsausbildung, aber er weist vielen jungen Mädeln den Weg zu dem Beruf, der ihrem Wesen am meisten entspricht. Er zeigt ihnen Aufgabengebiete, die dem Außenstehenden oft gar nicht bekannt sind oder wenig verlockend erscheinen, die aber die Mühe und Ausdauer, die sie erfordern, durch reiches Erleben lohnen.

Die Hinlenkung auf die wesensgemäßen Berufe ist aber nur ein Ziel der Frauenhilfsdienstzeit. Ein anderes, höheres, beginnen auch die Mädel schon zu ahnen, wenn sie in ihren Berichten davon sprechen, daß die Eindrücke aus dieser Zeit ihr weiteres Leben und ihre Haltung allen Dingen gegenüber bestimmen werden. So unmittelbar ins Leben hineingestellt, wie es in diesen zwei Jahren der Fall ist, wird das soziale Denken in ihnen geweckt, und sie müssen sich innerlich mit Problemen auseinandersetzen, an denen sie sonst vielleicht immer vorübergehen würden.

Lydia Reimer

Aufnahmen: Purper (2), Scherz-Wauer (2)

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1941/0028
© Universitätsbibliothek Heidelberg

ENGLANDS SCHWACHE PUNKTE

Kann England diesen Krieg gewinnen? — Ein englischer Militärsachverständiger gibt Antwort — Die Chancen sind gleich Null — Schläge, mit denen London nicht gerechnet hat

Die Frage, ob England diesen Krieg gewinnen kann, wird in der englischen Öffentlichkeit wie in den Zeitungen aller Länder nicht heute zum ersten Male gestellt. Bereits ehe im September 1939 London den Zeitpunkt für gekommen hielt, um den von ihm vorbereiteten Konflikt nun wirklich zum Kriege werden zu lassen, hat in England der bekannte englische Militärschriftsteller Lidell Hart, wohl der beste Sachkenner auf diesem Gebiet, seinen Landsleuten in dem Buch „The Defence of Britain" (Die Verteidigung Englands) klipp und klar gesagt, daß die englischen Chancen, mit heiler Haut aus einem Kriege gegen die Achsenmächte herauszukommen, gleich Null seien. In diesem Buch werden Denkschriften veröffentlicht, die Lidell Hart im Auftrag des englischen Kriegsministers für den Generalstab ausgearbeitet hat, und sie zeigen in offenherzigster Weise die ganze Schwäche der britischen Stellungen. Zugegeben, Lidell Hart hat vieles damals anders gesehen, was inzwischen durch die Kriegsereignisse eindeutig entschieden ist. Immer hat er aber die britischen Möglichkeiten günstiger beurteilt und selbst in seinen pessimistischsten Betrachtungen mit Schlägen, wie sie England inzwischen erhielt, nicht gerechnet.

Englands schwache Punkte liegen heute vor aller Welt offen zutage. Es kann nur eine Frage der Zeit sein, wann das englische Empire mit oder ohne amerikanische Hilfe zerschmettert am Boden liegt. Kein Zweifel, London wird sich bis zum letzten Augenblick mit aller Entschlossenheit und Kraft wehren, die ihm noch zur Verfügung steht. Es wäre Leichtsinn, wollten wir nicht jederzeit in Rechnung stellen, daß wir einen Gegner vor uns haben, der im Ertragen von Schlägen und im Ausharren trotz aller Mißerfolge unerhört zähe ist. Jedoch wird den Briten diesmal alle Sturheit und Zähigkeit nichts mehr nützen, das Schicksal ihres Weltreiches ist heute bereits entschieden, denn an zu vielen verschiedenen Punkten sind sie gezwungen, ihre Kräfte einzusetzen, um sich des deutschen Ansturms zu erwehren.

Blicken wir auf die Insel selbst, so ist aus englischen Stimmen zur Genüge zu entnehmen, wie sehr Großbritannien bereits angeschlagen ist, mag es auch für die Weltöffentlichkeit äußerlich nicht allzusehr zu erkennen sein. Daß die Blockade, Englands Hauptwaffe aus dem Weltkriege gegen Deutschland, inzwischen stumpf geworden, hat nicht nur die britische Admiralität, sondern vor allem die englische Wirtschaft zu spüren bekommen, die in immer stärkerem Maße unter den Folgen der Anwendung der deutschen Gegenblockade leidet. Lidell Hart hat in seinem Buch vor Ausbruch des englischen Krieges schon nicht die sehr bequeme Ansicht der britischen Admiralität geteilt, daß die U-Bootgefahr überwunden und überholt sei. Er rechnete schon damals den Engländern vor, daß die deutschen Unterseeboote im Weltkriege, obwohl niemals mehr als dreißig U-Boote gleichzeitig „an der Arbeit" gewesen seien, insgesamt eine riesige Anzahl von Zerstörern und Hilfsschiffen gebunden hätten und in der Lage gewesen seien, allein im April 1917 etwa eine Million Tonnen zu versenken. Damals hat England sich mit der Einführung der Geleitzüge geholfen. Heute werden gleiche oder annähernd so hohe Versenkungsziffern erreicht, obwohl England von Anfang an das Geleitzugssystem eingeführt hatte. Nicht umsonst wies er weiter darauf hin, daß England, mit Ausnahme von Kohle, an allen Massenartikeln, die für die Kriegsmaterialerzeugung benötigt werden, Mangel leidet und außerdem nur 1800 Frachtschiffe gegen 2800 zu Beginn des Weltkrieges zur Verfügung habe, diese wenigen Schiffe also zumeist größer und damit leichter verletzlicher seien.

Die bisherige Entwicklung der deutschen Blockade gegen die Insel hat Lidell Hart auch hier in vollem Umfange recht gegeben. Zwar haben die Briten nach alter Seeräubermethode sich die Schiffe der Norweger, Holländer, Belgier und einen Teil der französischen Handelsflotte angeeignet, zwar fahren amerikanische Schiffe in ihren Diensten und sind alte amerikanische Zerstörer von der englischen Kriegsmarine übernommen worden, all das bedeutet aber angesichts der stetig wachsenden Versenkungsziffern durch die deutschen U-Boote, Überwasserstreitkräfte und die Luftwaffe nur einen Tropfen auf den heißen Stein. Daß Englands Versorgungslage in immer steigendem Umfange zu einem Problem wird, dessen Meisterung sich vielleicht schon in nicht allzu ferner Zukunft als unmöglich erweist, ist kein Geheimnis mehr, nachdem der englische Versorgungsminister bereits erklären mußte, England sehe sich in Kürze schon vor die Entscheidung gestellt, entweder nur noch Kriegsmaterial und kriegswichtige Rohstoffe oder nur Nahrungsmittel für seine Bevölkerung einzuführen. Wie hart gerade die Insel auf diesem Gebiete getroffen ist, ergibt sich aus der Tatsache, daß bereits im Februar in England vier fleischlose Tage in der Woche eingeführt werden mußten, und daß gleichfalls seit Ende Februar die britischen Soldaten kein Gramm Fleisch mehr als die Zivilbevölkerung erhalten. England mußte im Frieden bereits 75 bis 80 Prozent seines Nahrungsmittelbedarfes einführen. Damals verkehrten die britischen Schiffe auf den nahen Routen nach den nordischen Ländern, von denen die Insel bedeutende Mengen an Butter, Speck, Eiern, Fleisch, Holz, Eisen, Eisenlegierungen usw. erhielt. Heute müssen die noch verbliebenen Schiffe den Atlantik überqueren oder die Route um Afrika befahren, wenn sie die englischen Rohstoffquellen erreichen wollen, verständlich, daß die vielfach gesteigerte Reisedauer eine verringerte Einfuhr zur Folge haben muß: Das Schiff, das früher vier Tage unterwegs war, ist heute 35 bis 40 Tage auf der Route um Afrika auf See.

Ist es also einmal die Wirkung der deutschen Blockade, die auf lange Sicht gesehen durchaus in der Lage sein dürfte, die Insel zur Kapitulation zu zwingen, so droht andererseits die britische Insel den harten Schlägen der deutschen Luftwaffe zu erliegen. Wenn London heute schon durch den Mund seines Innenministers Morrison erklären läßt, daß England die Schlacht der Flammen gewinnen müsse, um durchzuhalten, dann erhellt daraus, wie vernichtend die Schläge der deutschen Luftwaffe sind. Nach amerikanischen Meldungen sank nach der Zerstörung Coventrys die monatliche Flugzeugproduktion Großbritanniens um 700 Stück. Seit jener Zeit hat England aber immer neue Schläge erhalten, die nicht nur zu einer stetig fortschreitenden Vernichtung der englischen Kriegsindustrie geführt haben, sondern in den Häfen der Insel auch die Zerschlagung der Hafenanlagen und Vorratslager zur Folge hatten. Heute schon sieht sich England gezwungen, seinen Warenverkehr fast nur über kleine und kleinste Häfen zu leiten, weil die großen Häfen mit ihren riesigen Anlagen für die Entladung der ankommenden Schiffe zerschlagen sind. Wenn man daneben die Zerstörung der Verkehrseinrichtungen und wichtigen Eisenbahnen betrachtet, dann hat man eine ungefähre Vorstellung von den Versorgungs- und Transportschwierigkeiten, denen sich London gegenwärtig ausgesetzt sieht.

Aber nicht genug damit! Zu diesen schwachen Punkten, die die Verteidigung des Mutterlandes aufweist, kommt die Bedrohung des Empires an seinen empfindlichsten Stellen. Immer noch ist das Dreieck Alexandria—Suezkanal—Haifa der Drehpunkt des britischen Weltreiches, an denen es aus den Angeln gehoben werden kann. Zwischen Gibraltar, Suez und Singapur verläuft der wichtigste Nervenstrang des Empire, mit dessen Durchschneidung dessen ohnehin schon stark gelockertes Gefüge auseinanderbrechen kann. Als Wavell in Nordafrika seine große Offensive startete und in die Cyrenaika vorstieß, war es England nicht nur um einen Prestigeerfolg zu tun. Der „Napoleon der Wüste" sollte Nordafrika sichern und damit die Unversehrtheit der durch das Mittelmeer verlaufenden britischen Lebenslinien garantieren.

Es ist anders gekommen, als man es sich in London gedacht hat. In Nordafrika beträgt die Entfernung der von unseren Truppen erreichten Positionen in Luftlinie bis Alexandria keine 500 Kilometer. Der Besitz Griechenlands, Kretas und der ägäischen Inseln bietet die Möglichkeit, mit Hilfe der Luftwaffe und dem Einsatz von U-Booten und Schnellbooten einen Riegel nach Derna auf nordafrikanischem Boden vorzuschieben, der die britischen Schiffe im östlichen Mittelmeer gefangenhält und die Versorgung der englischen Truppenkontingente in Ägypten und dem mittleren Orient stark erschwert, wenn nicht völlig unmöglich macht. Die weitere Entwicklung der Kriegslage nach der Einnahme Kretas hat gezeigt, daß mit den Angriffen auf die englischen Basen in Nordafrika wie in Suez und Haifa das Signal zur völligen Lahmlegung der Briten in diesem Bezirk ihres Herrschaftsbereiches gegeben wurde. Was von den anderen Stützpunkten Englands im Mittelmeer angesichts dieser Sachlage zu halten ist, liegt auf der Hand. Malta fällt als Liegeplatz oder Operationsbasis unter der Wirkung der ständigen deutschen Luftangriffe völlig aus, und Gibraltar ist zum Lazarett für die beschädigten englischen Seestreitkräfte geworden.

Wenn England glaubte, mit der geheimen Kriegsbereitschaft der Sowjetunion noch einen Trumpf ausspielen zu können, dann zeigt es sich nun, daß es sich auch hierin gründlich verrechnet hat. Deutschlands siegreicher Kampf gegen den Bolschewismus ist zur Sache ganz Europas geworden und muß daher zwangsläufig Englands Isolierung vollenden. Am Ausgang des Ringens kann kein Zweifel mehr sein. Zu groß ist die Zahl der schwachen Punkte in der englischen Verteidigung. Vor allem aber hat sich der deutsche Soldat als der bessere gezeigt überall da, wo er dem Engländer gegenübergetreten ist. In Narvik begann die Serie der englischen Rückzüge und führte über Dünkirchen, Nordafrika und Griechenland nach Kreta. Überall hat der bessere Soldat gesiegt über englische Anmaßung und Prahlerei. Er wird England zu Boden zwingen.

Leutnant Herbert Starke

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1941/0029
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Ballade am Strom

ROMAN VON ROLAND BETSCH

Copyright by Grote'sche Verlagsbuchhandlung, Berlin

26. Fortsetzung

Jetzt zerteilte der Große wiederum mit seinen kräftigen Armen die Menge und kam stolz und lachend herbei. Die hundert ausgesetzten Millionen sollte der Kartenkünstler nur behalten. Nein, er brauchte keine hundert Millionen, das wäre noch schöner. Er zog die Ledernen wieder an.

„Du hast dir einen sauberen Kolibri gefangen", sprach er lachend zum Freund und betrachtete das Vögelchen mit Wohlgefallen.

„Willst du auch über die Brücke?"

„Natürlich will ich über die Brücke, glaubt ihr vielleicht, ich stehe mir wegen euch die Beine hier in den Bauch?"

Sie hielt seinem Blick stand, sie schauten sich unternehmungslustig an, der Kleine runzelte gefährlich die Stirn und spielte nervös an einem Ohrring.

„Damit du es weißt", sprach er hart, „den Kolibri habe ich gefangen."

Vielleicht hätte es eine kleine Sache gegeben, aber die allgemeine Aufmerksamkeit wendete sich dem Brückenkopf zu. Über die Brücke wurde nämlich ein Trupp Männer gebracht. Sie trotteten in einem Haufen und waren von schwarzen Soldaten flankiert. Voraus schritt ein französischer Offizier, ein Chasseur d'Afrique, er schwang die Reitpeitsche und rauchte eine Zigarette.

Bewegung kam unter den dumpfen Menschenhaufen. Sie erhoben sich aus Schlaf und Teilnahmslosigkeit, sie rüttelten ihre Kinder hoch, sie drängten alle zusammen angstvoll staunend zur Brücke vor, es war wie ein großer Brei, der auf den eisernen Rachen sich zuschob, sich drängte und staute mit Pack und Sack, Kisten und Bündeln und Koffern. Auch unter die Autos und Fuhrwerke, unter die Karren und Handwagen kam Bewegung. Motore wurden angeworfen, Peitschen knallten, Pferde schüttelten sich im Geschirr, es stank nach verbranntem Öl und Auspuffgasen, ein höllisches Getöse wurde plötzlich wach.

Und der eiserne Rachen spaltete sich, die Zähne schoben sich zum Fraß auseinander, man hörte Kommandos, dann war der Rachen gähnend geöffnet.

Aber er fraß noch nicht, er spie zuerst aus.

Einen Trupp traurige und trübsinnig dreinschauende Menschen spie er aus. Die Menschen trugen nur das Notwendigste in Bündeln, Packen und Rucksäcken.

Es bildete sich eine Gasse, sie schritten schweigend und verstört durch diese Menschengasse, sie gingen weiter, bis sie fast allein unter sich waren. Dann blieben sie wie auf Befehl stehen und schauten sich um.

Wohin schauten sie denn?

Zurück.

Ins Leere.

Nur undeutlich sahen sie die Brücke, den gelben Qualm und den dämmerigen Abendhimmel. Manche waren verzagt, andere wieder versuchten, die Verzagten aufzuheitern, sie hatten den Mut nicht verloren, nein, sie schauten voll Hoffnung in die neue Welt, die sich vor ihnen auftat.

Der Rachen schloß sich wieder, alle, die gehofft hatten, fielen in neue Zerknirschung.

Sie warteten weiter, es war nun schon einerlei, man konnte hier auch verhungern und verkommen, es war wirklich ganz einerlei. Die Senegalesen lachten, nur die schwarze Wache lachte nicht, mit dem Stahlhelm schritt sie auf und ab, stumm und mit starrem Gesicht, in dem nur die unheimlichen Feuer der Augen brannten.

In einer Stunde, hieß es, ginge die Brücke auf, die meisten glaubten es schon nicht mehr. Die Aufmerksamkeit wandte sich dem Trupp Menschen zu, die man wie eine Herde über den Rhein getrieben hatte.

Es waren ausgewiesene Forstleute, viele trugen noch die grünen Joppen und die Wäldlerhüte. Auch einige vertriebene Eisenbahner waren noch unter ihnen, es waren die letzten, das Land war bald frei von ihnen. Dafür gab es von Tag zu Tag mehr Erwerbslose, ihre Zahl wuchs wahrhaftig erschreckend, schon waren es beinahe 50000. Ihnen standen über 5000 ausgewiesene Reichsbeamte gegenüber mit ihren Angehörigen, dazu kamen die ausgewiesenen Landes- und Gemeindebeamten und die Angehörigen der freien Berufe. Insgesamt waren bereits 18000 Pfälzer von ihrer Scholle vertrieben.

Der Trupp wurde jetzt von Abgesandten der Abwehrstelle Heidelberg in Empfang genommen. Sie setzten sich in Bewegung, langsam und schlurfend, sie hatten den Rest von aufrechter Haltung verloren, sie wankten wie eine müde Herde dahin, es war nichts, was ihre Aufmerksamkeit erregen konnte.

Manche von ihnen schauten sich immer wieder um, als ob das Unheil hinter ihnen herkäme. Immer noch sahen sie die Brücke, die flatternde Trikolore und den qualmgeschwängerten Himmel.

6

Ein junger Mensch mit Bartstoppeln hatte sich schon vorher vom Trupp abgesondert und ging jetzt auf einen Motorradfahrer zu, der die Brückenauffahrt heraufgekommen war. Sie gaben sich die Hände. Brüder, Richard und Peter Aust. Peter war Journalist bei der Rheinischen Pressekorrespondenz, die linksrheinische Zeitungen mit Nachrichten zu versorgen hatte; derselbe Peter, der in jener Nacht den Eisenbahner bis an den Rhein gebracht hatte. Da war er jetzt wieder zur Stelle, er hatte wohl durch einen seiner Agenten die Nachricht erhalten, daß die Brücke geöffnet wurde.

Ihre Unterhaltung war sehr knapp.

„Es hat diesmal nicht geklappt?" sprach Peter. „Du hast eine Narbe im Gesicht!"

„Sie haben mich zu Hause geschnappt."

„Pech. Und jetzt?"

„Glück gehabt. Wer, meinst du, daß Bahnhofskommandant in Bergweiler ist? Du errätst es nicht: Marcel Foreste!"

„Marcel Foreste, das kann nicht nur Zufall sein."

„Er hat mich wieder herausgepaukt, ich war in Landau in den Kotlöchern. Du, siehst du das Mädel dort? Mit dem Kopftuch und dem patzigen Gesicht? Das ist die Fränz Pistorius von Sandheim. Sie steht bei uns, der Vater hat die Sepa-Mitgliedskarte, wenn der einmal irgendwie ans Ruder kommt, gnade Gott. Eine schwerkranke Frau im Bett, vier Kinder und keinen rechten Verdienst, was ist schon mit der Fischerei und mit dem bissel Tabakbau!"

Peter Aust schaute hinüber und sah die Fränz bei den Brasilianern stehen, sie war guter Dinge, sie lachte, die schwere Zeit hatte ihr nichts anhaben können.

„Verkauft sie uns am Ende?" fragte Peter Aust mißtrauisch.

„Mensch, eher wird der Papst protestantisch."

„Ich möchte hier nicht allzulang gesehen sein. Sei heute abend neun Uhr bei der Abwehr, wir haben neue Aufgaben. Flugblätter. Gegen die ‚Freie Pfalz' und das Echo du Rhin. Auf Wiedersehen!"

Er verschwand im Gedränge, auf dem Motorrad fuhr er davon. Richard Aust ging hinüber zu Franziska.

„Fränz", fragte er, „was machst du auf der badischen Seite?"

„Eier."

„Wieviel hast du?"

„Siebenhundert."

„Eingenäht?"

„Ja."

„Anilin?"

„Ja. Richard, wie siehst du im Gesicht aus? Hat dich einer —?"

Sie gingen ein Stück abseits.

„Fränz", sprach er, „in einer halben Stunde kommt Berghaus und bringt noch einmal ein Rockfutter voll. Es sieht trübe aus, sie können auch schon keine Löhne mehr zahlen. Berghaus ist angeschwärzt worden, er hat dem Führer vom Rollkommando 6, der das Sprengstoffattentat auf den Straßburger Zug geleitet hat, Unterschlupf gewährt und ihn mit einem falschen Paß bei Maxau über den Rhein gebracht, sie hätten ihn beinahe geschnappt, er ist der Sohn vom Dietrich Hagen in Speyer, du kennst ihn, Fränz. Sag, kannst du noch zweihundert unterbringen?"

„Ich kann nicht noch mehr nehmen, es fällt auf."

„Wirst du drüben untersucht?"

„Nein, ich kenne den Offizier. Den Douanier auch."

„Wer sind die beiden Ausländer, die bei dir standen?"

„Brasilianer."

„Brasilianer?! Die kommen mir verdächtig vor, wollen sie mit Waren durch das Loch?"

„Sie haben ausländische Pässe."

„Kann man den Burschen trauen?"

Richard Aust musterte von weitem die Brasilianer. Der Große gefiel ihm, hinter den Kleinen war ein Fragezeichen zu setzen. Man lernte Menschen kennen in solchen Zeiten, man gewann eine fast tierische Witterung für das, was krumm und für das, was gerade war. Zum Beispiel stand dort ein französischer Agent, er hatte schon einige Male forschend herübergeschaut. Ein Deutscher, ein Spitzel, ein Zutreiber, ein Schwein. Er schaute aus trüben Augen wie ein Schellfisch. Mit diesen Schellfischaugen suchte er nach Aufrechten, nach Aktivisten. Er war auf der Jagd nach Rollkommandos, Richard Aust roch es, er hatte eine scharfe

Fortsetzung auf Seite 30

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1941/0030
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Hübsches und Praktisches für unsere Kinder

42176 MK

42176 MK Den tiefen Ausschnitt des Dirndlkleidchens aus getupftem Waschstoff füllt ein gezogenes Batistlätzchen. Nach Belieben auch mit Schoß zu arbeiten, wie es der Schnitt ebenfalls vorsieht. Erforderlich: etwa 1,50 m Kleid- und 50 cm Schürzenstoff, je 80 cm breit. Schnitt XI Vorders. für 6 Jahre. Bunte Beyer-Schnitte für 2 Jahre (30 Pfg.), für 4, 6 und 8 Jahre (65 Pfg.) erhältlich.

22766 KK

48124 MK

48124 MK Das einfache Dirndlkleid kann mit oder ohne Schürze getragen werden. Erforderlich: etwa 1,65 m Kleid- und 55 cm Schürzenstoff, je 80 cm breit. Schnitt X Vorderseite für 11 Jahre. Bunte Beyer-Schnitte für 7, 9 und 11 Jahre (65 Pfg.).

22766 KK Aus Vaters graugrüner Lodenjoppe entstanden die zwei kleidsamen Trachtenjacken für kleine Knaben. Wie die Schnitteile für beide Jäckchen sich aus den vorhandenen Stoffteilen zuschneiden lassen, erläutert die obenstehende Schnittübersicht. Erforderlich: etwa 80 cm Stoff, 140 cm breit. Schnitt IV Rückseite für 2 und 6 Jahre. Bunte Beyer-Schnitte sind für 2 Jahre (30 Pfg.), für 4 und 6 Jahre (65 Pfg.) erhältlich.

55257 KW

55257 KW Latz und Tasche des praktischen Hosenschürzchens — es ist für Knaben und Mädchen gleich gut geeignet — sind mit leichter Stickerei geschmückt. Die vorn aufgeknöpften Träger werden im Rücken gekreuzt. Erforderlich: 55 cm Stoff, 80 cm breit. Schnitt IX Vorders. für 2 Jahre. Bunte Beyer-Schnitte für 2 und 4 Jahre (30 Pfg.). Modell: Helene Baumeyer, Leipzig.

32926 KK

32926 KK Stets praktisch angezogen sind unsere Knaben in einem Sepplanzug. Zum karierten Sporthemd die Hose aus Ledersamt oder Leder. Die Hosenträger arbeitet man aus abstechendem Material. Erforderlich: etwa 1,50 m Hemdstoff, 80 cm breit, 1 m Hosenstoff von 70 cm Breite und ein Stück Trägerstoff von 20/85 cm Größe. Schnitt XII Vorders. für 5 Jahre. Hierzu bunte Beyer-Schnitte für 5, 7, 9, 11 und 13 Jahre (65 Pfg.).

55256 MK Das kurze Leibchen des reizenden Kinderkleidchens aus schrägkarierter Waschseide ist mit zwei zwischengesetzten Plisseestreifen verziert. Erforderlich: etwa 1,70 m Stoff von 80 cm Breite. Schnitt VIII Vorders. für 2 Jahre. Hierzu bunte Beyer-Schnitte für 2 Jahre (30 Pfg.), für 4 und 6 Jahre (65 Pfg.). Modelle: Helene Baumeyer, Leipzig.

Die naturgroßen Schnitte befinden sich auf dem Beyer-Schnittbogen, der bereits Heft 1 beilag.

55256 MK

Zeichnung: Erika Nestler

Aufnahmen: Niebuhr (2), Gertrud Hesse (1)

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1941/0031
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Neuartig im Schnitt

9046 M

9047 K

9045 K

9046 M Die passenartigen Teilungen des Mantels harmonieren mit den senkrecht eingesetzten Taschen. Der Mantel ist mit kariertem Wollstoff gefüttert oder man wählt einen Stoff mit angewebtem kariertem Futter. Am Kragen Schnallenschluß. Erforderlich: etwa je 2,25 m Mantel- und Futterstoff, je 140 cm breit. Schnitt XII Rückf. für 92 cm. Beyer-Schnitte für 92 und 100 cm Oberweite (90 Pfg.).

9047 K Eine schöne Ergänzung findet der Mantel 9046 M durch das Kleid mit kariertem Glockenrock und asymmetrisch geschlossener brauner Flanellbluse, die im Rock oder über dem Rock getragen werden kann. Erforderlich: etwa 1,35 m Rockstoff, 130 cm breit und 2,60 m Blusenstoff, 90 cm breit. Schnitt I Vorderf. für 92 cm. Bunte Beyer-Schnitte sind für 92 und 100 cm Oberweite erhältlich (90 Pfg.).

9045 K Bei diesem Kleid aus getreppter Kunstseide ist die Streifenverarbeitung besonders hübsch. Zum glockigen Einbahnenrock das in Falten gelegte Leibchen mit großer Passe. Rückwärtiger Schluß. Erforderlich: etwa 2,85 m Stoff, 90 cm breit. Schnitt III Vorderf. für 88 cm. Bunte Beyer-Schnitte sind für 88 und 96 cm Oberweite erhältlich (90 Pfg.).

Aufnahmen: Hiebuhr (2), Georgi (1)

Modelle der deutschen Meisterschule für Mode, München. Die naturgroßen Schnitte befinden sich auf dem Beyer-Schnittbogen, der Heft 1 beilag.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1941/0032

© Universitätsbibliothek Heidelberg

BEI DER Arbeit

Eine punktfreie Schürze

Eine Leserin (Frau Else D. in Hamburg) schreibt uns: Ich habe das alte Oberhemd um und um gedreht, aber ich kam doch zu keinem anderen Ergebnis als dem, daß sich ein Ausbessern nicht mehr lohne. Nun tat es mir leid um die guten Teile, denn die unteren Rumpfstücken und auch Teile vom Ärmel waren noch recht haltbar. Ich nahm mir eine Schürze vor, legte den Schnitt auf, so gut wie er ging, und siehe da, mit einigem Stücken kamen aus den Ärmeln der Latzteil und aus Vorderteil und Rücken die Schürzenteile heraus. Die Träger und die Tasche fielen auch noch ab. Mit vorhandenem Perlgarn berandete ich nun noch den Latz mit weitläufigem Schlingstich und bin nun sehr zufrieden mit meiner unten links abgebildeten praktischen Schürze.

8384 W

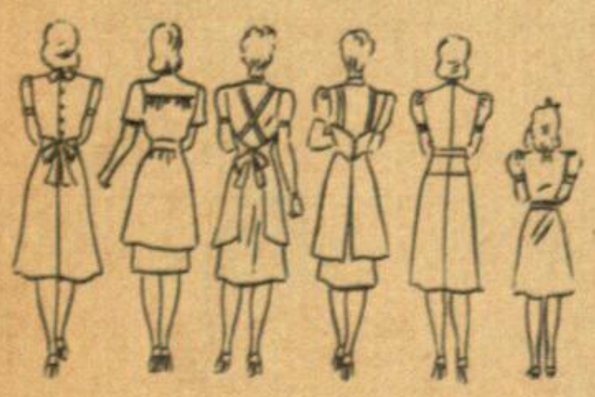
1861 W

4552 KW

1863 V

1862 W

8384 W Sehr kleidmäßig wirkt dieser Berufskittel mit großen aufgesetzten Taschen und rückwärtigem Schluß. Erforderlich: etwa 3,65 m Stoff, 80 cm breit. Schnitt VI Vorderf. für 88 cm. Bunte Beyer-Schnitte für 88, 96 und 104 cm Oberweite (65 Pfg.). – **1861 W** Eine neue Form zeigt diese Kasakschürze, die mit kurzen oder langen Ärmeln gearbeitet werden kann. Kragenecken, Aufschläge und Gürtel wählt man farblich abstechend. Erforderlich: etwa 2,60 m Stoff von 80 cm Breite. Schnitt XI Rückf. für 96 cm. Bunte Beyer-Schnitte für 88 und 96 cm Oberweite (65 Pfg.). – **1863 V** Die mit einfarbigen breiten Blenden geschmückte Schürze hat im Rücken kreuzende Träger. Erforderlich: etwa 1 m Stoff, 80 cm breit. Schnitt IX Rückf. Bunte Beyer-Schnitte für mittlere Größen erhältlich (30 Pfg.). – **1862 W** Leicht nachzuarbeiten ist diese einfache Schürze mit Knopfschluß am Rückenteil. Erforderlich: etwa 1,80 m Stoff, 80 cm breit. Schnitt X Rückf. für 100 cm Oberweite. Bunte Beyer-Schnitte für 92 und 100 cm Oberweite erhältlich (65 Pfg.). – **4552 KW** Die geschlossene Form ermöglicht, daß die Schürze auch selbständig als Kleid getragen werden kann. Erforderlich: etwa 1,85 m Schürzen- und 15 cm Besatzstoff, je 80 cm breit. Schnitt VII Vorderf. für 12 Jahre. Bunte Beyer-Schnitte sind für 8, 10 und 12 Jahre erhältl. (30 Pfg.). – **2671 K** Aus einem Gehrock ist das Kleid herzustellen, an dem nur für den Vorderteil ein abstechender Stoffrest gebraucht wird. Wie zugeschnitten wird, zeigt die nebenstehende Übersicht. Erforderlich: etwa 2,25 m dunkler Stoff, 90 cm breit und 45 cm heller Stoff, 70 cm breit. Schnitt I Rückf. für 92 cm. Bunte Beyer-Schnitte für 84 und 92 cm Oberweite erhältlich (90 Pfg.).



Zeichnung: Edith Hartig

Die naturgroßen Schnitte befinden sich auf dem Beyer-Schnittbogen, der dem Heft 1 beilag.

2671 K

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1941/0033

© Universitätsbibliothek Heidelberg

Zeitgemäße Rezepte

Blumenkohlsuppe

1 Blumenkohl mit den grünen Blättern, 1½ l Wasser, Salz, 50 g Grieß, 10 g Fett.
Die grünen Blätter werden mit den Rippen sauber gewaschen und feinnudlig geschnitten und je nach der gewünschten Menge in Salzwasser gar gekocht. Zum Schluß wird der Grieß eingelassen und mit einer Messerspitze Fett verfeinert. Falls vorhanden, eine Prise Muskatnuß zusetzen. Der Blumenkohl selbst ergibt das Hauptgericht und kann mit einer weißen Tunke zu Kartoffeln gereicht werden. *M. Kanthak, Berlin-Tegel*

Kerbeltunke

Eine Handvoll Kerbel wiegt man fein, läßt ihn in Knochen- oder Gemüsebrühe aufwallen und verdickt die Brühe mit Mehl zu einer sämigen Tunke. 1—2 gekochte Eier zerschneidet man in Scheiben und legt sie kurz vor dem Anrichten in die Tunke, die mit Pellkartoffeln gereicht wird. *Th. Hersen, Eisenach*

Spinatbratlinge (Abb. 1)

Unter einen Rest Spinatgemüse gibt man so viel Haferflocken, daß sich die Masse zu Klößen formen läßt. Mit etwas Salz und frischen Kräutern würzt man. Man brät die Masse knusprig braun auf der Pfanne, die Klöße brauchen wenig Fett. *I. Rieken, Wilhelmshaven*

Porreeauflauf

¾ kg Porree, 20 g Fett, 1 kg Kartoffeln, ⅛ l entrahmte Frischmilch, Salz, Kochwurst oder Reste von (geräuchertem) Fleisch, Weckmehl, Margarineflöckchen.
Der Porree wird geputzt, in etwa 3 cm lange Stücke geschnitten (Grün bis obenhin mit verwenden), gewaschen und in etwas Fett im eigenen Saft weich gedünstet. Gar nicht, evtl. ganz schwach salzen. Aus den Kartoffeln macht man mit Milch und Salz einen Kartoffelbrei. In eine ausgefettete Auflaufform schichtet man Kartoffelbrei, den Porree, darauf die würflig geschnittene Wurst oder die Fleischreste, zuletzt nochmals Kartoffelbrei, streut Weckmehl darüber, legt ein paar Margarineflöckchen darauf und läßt den Auflauf überbacken.
I. Garms, Magdeburg

Grüne Backkartoffeln (Abb. 2)

30 g Fett, 1 Zwiebel, 500 g Kartoffeln, 500 g Gemüse, 1 Ei, Salz, 1/16 l entrahmte Frischmilch, Kräuter.
Das Fett tut man nebst Zwiebelscheiben in einen größeren Topf, schneidet die rohen Kartoffeln sowie Gemüsescheiben wie Kohlrabi und einige Möhren daran und läßt alles mit etwas Salz dämpfen. Später schüttet man das mit Milch verquirlte Ei daran. Dann wendet man die Speise vorsichtig und füllt gewiegte Kräuter, Salatblätter und Petersilie darunter und läßt an heißer Herdstelle vollends garziehen. *Th. Hersen, Eisenach*

Gemüseeintopf mit Nudeln

2—3 Bund Wurzelwerk, 2 l Wasser, Salz, 1 Ei, 15 g Grieß, 2 Eßlöffel geriebene Semmel, 1 Eßlöffel gewiegte Petersilie, 125 g Nudeln, 20 g Fett.
Das geputzte Wurzelwerk, in Stücke geschnitten, mit Wasser, Salz und Fett weichkochen. Ei, Semmel, Grieß und Petersilie vermischen. Nach Salz abschmecken und Klöße davon formen. In das kochende Gemüsewasser die Nudeln schütten und nach 10 Minuten Kochzeit die Klöße hineingeben und noch 5 Minuten ziehen lassen. *E. Mische, Berlin-Charlottenburg*

Aprikosencreme (Abb. 3)

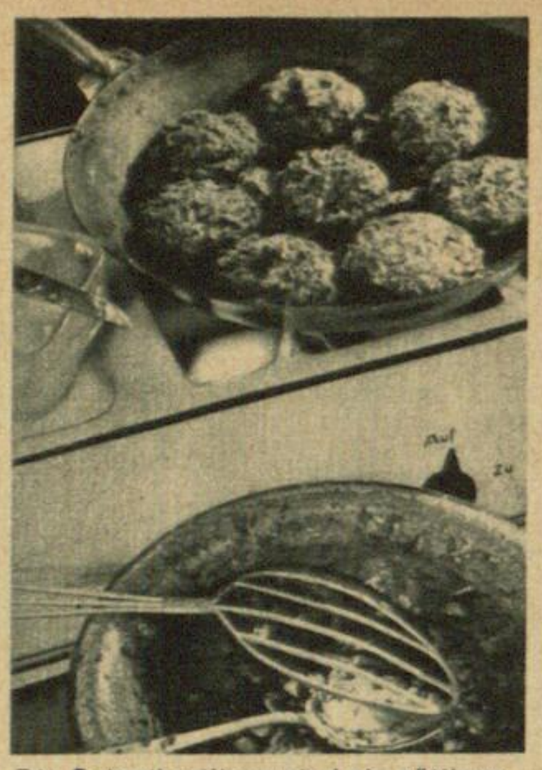
250 g Quart, ½ Päckchen Vanilletunke, ¼ l entrahmte Frischmilch, 1 Päckchen Vanillezucker, 100 g Aprikosenmarmelade oder eine andere Marmelade. Auch gedünstetes Obst ist zu verwenden.
Den Quark rührt man glatt und gibt die Vanilletunke, in der Milch gekocht, hinzu. Die Tunke wird nur mit dem Päckchen Vanillezucker gewürzt. Man schlägt die Masse gut durch und gibt die Aprikosenmarmelade und etwas Zitronen- oder Rumaroma hinzu. Diese Creme ist ein feiner Sonntagsnachtisch und braucht keinen Zucker. *I. Rieken, Wilhelmshaven*

Eine billige Mehlspeise (Abb. 4)

500 g Mehl, 30 g Hefe, reichlich ⅛ l Wasser oder entrahmte Frischmilch, 80 g Zucer, 50 g Fett, Obst.
Man bereitet aus den Zutaten einen Hefeteig. Wenn der Teig sich durch Gehen verdoppelt hat, gibt man ihn in einen Tiegel, der fest schließbar sein muß, halb daumenhoch Wasser und Zucker. Man legt je nach Jahreszeit Rhabarber, Äpfel oder Pflaumen ein, so viel, daß der Boden bedeckt ist, und setzt mit dem Löffel vom Teig abgestochene Nudeln darauf. Den Tiegel schließen und bei gleichmäßigem Feuer gar werden lassen (30—40 Minuten), dann erst öffnen und zu Tisch geben. Es ist ein sehr ausgiebiges Gericht. *A. Wiegender, Berchtesgaden*

Kleine Kuchen mit Früchten (Abb. 5)

250 g Mehl, 50 g Fett, ¼ l entrahmte Frischmilch, ½ Päckchen Backpulver, 1 Päckchen Puddingpulver, 80 g Zucker, Salz, 500 g Obst.
Mehl, das Päckchen Puddingpulver mit Vanille-, Sahne- oder Mandelgeschmack und das Backpulver werden zusammen vermischt und mit der kalten Milch, Zucker und Salz zu einem Teig verrührt. Der Teig wird gut abgeschlagen, und zum Schluß untermengt man das Obst. Kernobst: Äpfel oder Birnen, kleingeschnitzelt, Steinobst: Kirschen, Aprikosen oder Pflaumen, entsteint und zerteilt, Beerenobst: Schwarzbeeren. In einer Pfanne läßt man das Fett heiß werden,



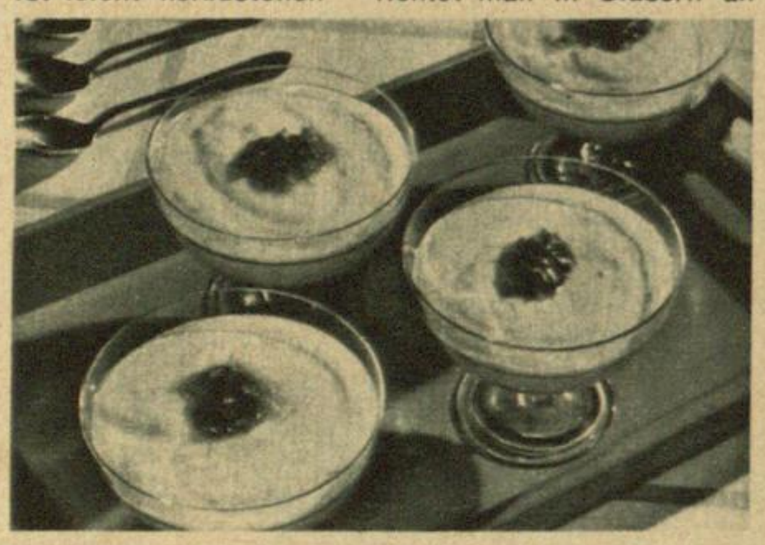
1

Die Spinatbratlinge sind ein sättigender Vorschlag zur Resteverwendung

Zum Schluß wird über die Backkartoffeln das mit Milch verquirlte Ei gegossen sowie die Kräuter beigefügt

2

Den mit etwas Marmelade verzierten Obstschaum — er ist leicht herzustellen — richtet man in Gläsern an

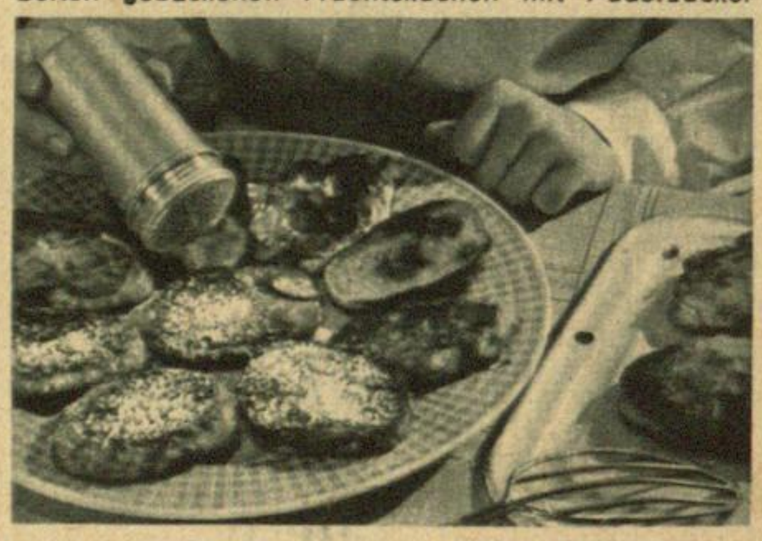


3

Die einfach zu bereitende Mehlspeise mit beliebigem Obst wird besonders gern von Kindern gegessen

4

Vor dem Anrichten bestreut man die auf beiden Seiten gebackenen Früchtekuchen mit Puderzucker



5

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1941/0034
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Sonderaufnahmen für die NS.-Frauen-Warte von Lehmann-Tovote in der Versuchsküche des Beyer-Verlages.

6

Bei der Süßmostgewinnung wird vor dem Verschließen des Topfes Pergamentpapier über das Obst gelegt

legt mit dem Eßlöffel kleine Kuchen ein, die man zugedeckt auf beiden Seiten langsam bräunen läßt. Das Obst muß gar werden. Mit Zucker überstreut reicht man die kleinen Kuchen warm zu Tisch. Sie eignen sich auch zum Nachmittagskaffee.

A. Yberle, Regensburg

Marmelade aus reifen Stachelbeeren

1 kg Stachelbeeren, 400 g Zucker, auf 2½ bis 3 kg Masse evtl. ½ l roter Johannisbeersaft.

Stachelbeeren werden von Stiel und Blüte befreit, dann gewaschen und durch die Maschine gedreht. 20 Minuten läßt man sie kochen, gibt dann Zucker und Johannisbeersaft dazu und kocht bis zur Marmeladenprobe. Dann in Gläser füllen und schließen.

Saure Kirschen-, Johannisbeer- und Himbeer-Marmelade

1 kg saure Kirschen (entsteint), 1 kg Himbeeren, 1 kg rote, recht reife Johannisbeeren, 1 kg Zucker.

Die vorbereiteten Früchte werden ohne Wasserzusatz bei mäßigem Feuer unter Rühren eine Weile gekocht. Dann wird das Ganze mit Zucker bis zur Marmeladenprobe eingekocht, in vorbereitete Gläser gefüllt und zugebunden.

Diese 2 Rezepte wurden dem Rezeptdienst „Die Einmachzeit steht vor der Tür" entnommen, der vom Reichsausschuß für volkswirtschaftliche Aufklärung herausgegeben wurde und durch das Deutsche Frauenwerk bezogen werden kann.

Süßmost ist eingefangener Sonnenschein

Süßmost ist naturreiner, unvergorener Saft aus frischen Trauben, Äpfeln und Beeren. Ein Liter Süßmost ist der Saft von 1½—2 kg Frischobst. In diesem Saft sind alle wertvollen Bestandteile des Obstes, wie Fruchtzucker, Eiweißstoffe, Mineralsalze und Vitamine, enthalten. Namentlich der Fruchtzucker ist eine hervorragende Kraftquelle für den menschlichen Körper. Die saure Johannisbeere enthält 7%, der Apfel 8—11%, die Weintraube sogar 12—22% Fruchtzucker. Alle diese Säfte würden von Natur aus in Gärung übergehen, wenn diese Gärung nicht verhindert würde. Die Süßmostgewinnung bedient sich dazu verschiedener Verfahren, die alle zu dem gleichen Ziele führen, den Most in seinem ursprünglichen, naturnahen Zustande haltbar zu machen.

Süßmost ist „flüssiges Obst"! Er ist unverdünnt ein hochwertiges Nahrungsmittel, mit frischem Wasser oder leicht kohlensäurehaltigem Sauerbrunnen verdünnt, ein vortrefflich mundendes, durststillendes, erfrischendes Getränk. Dr. A. L.

Die Gewinnnng des Saftes (Abb. 6)

kann durch Dämpfen geschehen. Hierzu nimmt man einen großen Topf, am besten fehlerfreie Emaille. Dahinein legt man einen Holz- oder Drahteinsatz und stellt darauf eine passende Schüssel aus Porzellan, Emaille oder Aluminium. Der Topf wird 10—15 cm hoch mit Wasser gefüllt. Ein gebrühtes Nesseltuch legt man über den Topf, daß es trichterförmig über die Schüssel hängt. Ein zweites gebrühtes, gröberes Tuch legt man mit flacherer Vertiefung darüber und bindet beide am Topfrand fest. In das obere Tuch gibt man das gewaschene Obst, das, wenn nötig, kleingeschnitten und mit Zucker gemischt ist. Setzt man Zucker zu, empfiehlt es sich, das Obst mit dem Zucker einige Stunden durchziehen zu lassen, ehe man es entsaftet. Der Topf wird mit dem Deckel fest verschlossen. Nun werden die Tücher vom Topfrand los- und über dem Deckel zugebunden. Dann läßt man das Wasser auf dem Gasherd zum Kochen kommen und 1—1½ Stunden langsam sieden. Hiernach wird der Deckel mit den Tüchern abgenommen und zum weiteren Abtropfen auf einen Topf gelegt. Es ist gut, wenn man über die Früchte ein großes Stück Pergamentpapier legt und erst dann den Deckel schließt. So wird vermieden, daß sich der Wasserdampf mit dem Obstsaft mischt.

Der gewonnene keimfreie Saft muß heiß sofort in saubere heiße Flaschen gefüllt werden, worauf man diese mit keimfrei gemachten Korken verschließt.

Aus „Einmachen von Obst und Gemüse". Das Heftchen wurde in Verbindung mit der Reichsfrauenführung vom Reichsausschuß für Volkswirtschaftliche Aufklärung herausgegeben. Es ist im Verlag Otto Beyer, Leipzig, erschienen und durch die Beratungsstellen des Deutschen Frauenwerkes erhältlich.

Die Herstellung von Hauptgerichten ohne Fleisch braucht den Hausfrauen heute kein Kopfzerbrechen mehr zu machen, denn der neue Rezeptdienst, von dem der I. Teil diesem Heft beiliegt, bringt viele Rezepte und Anregungen. Der II. Teil folgt im nächsten Heft.

Unsere Gartenecke

Die sommerliche Pflege der Wintergemüse nicht vernachlässigen!

Mitten im Hochsommer von Wintergemüse zu schreiben, ist eigentlich — so denken vielleicht manche Leser und Leserinnen — eine etwas fröstelnde und paradoxe, wenn nicht sogar eine voreilige und überflüssige Angelegenheit. — Dem ist aber nicht so; denn die Erfahrung hat gelehrt, daß der Eifer im Garten im Hochsommer vielfach etwas nachläßt in der falschen Meinung, daß die Herbst- und Wintergemüse ganz von selbst weiter wachsen und ohne die intensive Betreuung der Frühjahrs- und Vorsommergemüse doch auch noch etwas werden. Aber wir müssen die Wintergemüse, soweit wir sie im Haus-, Bauern-, Siedler- und Kleingarten selbst ziehen können, ebenso gewissenhaft pflegen wie die Frühjahrs- und Sommergemüse, damit wir in den langen Wintermonaten auch reichlich davon genießen können.

Zum ausgesprochenen Wintergemüse gehören z. B. die Spätsorten von Weiß-, Wirsing- und Rotkohl, die wohl bereits gepflanzt sind, ferner der Grünkohl (auch Blätter- und Winterkohl genannt) und der Rosenkohl, deren Anzucht in Stadt und Land hinreichend bekannt sein dürfte. — Auch die Schwarzwurzeln, die bei einjähriger Kultur allerdings schon im März auszusäen waren, im Spätherbst aber geerntet werden, sind ein sehr beliebtes Wintergemüse und werden sogar als Spargelersatz gewertet. — Des weiteren sind die Winterkohlrabisorten, die man noch bis Anfang August pflanzen kann, nicht zu vergessen; denn sehr wahrscheinlich ist — nach dem späten Frühjahr — mit einem langen und milden Herbst zu rechnen, wobei gerade die Wintergemüse (Blatt- und Knollengewächse) häufig noch bis November wachsen und draußen bleiben können. — Von den Möhren (auch gelbe Rüben und Karotten) sollte man im Juli noch eine Nachsaat machen, die bis zum Spätherbst, also für den Winterbedarf, gerade noch fertig werden. Weiße und schwarze Winterrettiche kann man jetzt auch noch stecken (3—5 cm Entfernung); sie sollten wegen ihrer blutreinigenden Eigenschaften in keinem Garten und Haus fehlen. Sellerie, Porree, rote Rüben sind längst gepflanzt; auch sie gehören zu den wertvollen Wintergemüsen und dürfen nicht stiefmütterlich behandelt werden; sonst versagen sie bestimmt in Güte und Größe.

Als Wintersalate kommen der kraus- und breitblättrige Endiviensalat in Frage, von dem man noch bis Mitte August pflanzen kann; daß dieser zwecks Bleichens später gebunden wird, dürfte bekannt sein. — Der Rapunzelsalat (auch Acker- oder Feldsalat genannt, weil er da und dort wild wächst) kann durch Folge-Aussaaten ab Mitte August zu einer ständigen und schmackhaften Beikost im Winter werden.

Eins der Hauptgemüse im Winterhalbjahr ist und bleibt der Spinat, von dem man bereits Anfang August die erste Aussaat machen und die dann bis Ende September nach Belieben fortgesetzt werden kann.

Eine erfolgreiche sommerliche und herbstliche Pflege aller genannten Wintergemüse besteht durchweg nur im Hacken, Lockern, Jäten und Gießen; auch öftere flüssige Düngergaben (mit den bekannten Natur- und Kunstdüngern) lohnen sich; jedoch sollten diese nur bis Mitte September verabreicht werden, weil die Gemüse sonst langsamer ausreifen, leichter frostanfällig werden und weniger widerstandsfähig in der Haltbarkeit auf dem Winterlager bleiben.

Daß der Grün- und Rosenkohl sowie das Rottraut, der Endivien- und Rapunzelsalat noch erheblich an geschmacklicher Güte gewinnen, wenn sie im Spätherbst draußen erst einen leichten Nachtfrost (1—2 Grad) bekommen haben, sei noch besonders erwähnt. *P. S.*

Herbstradieschen und Winterrettiche nicht vergessen!

Es ist eigentümlich, aber vom Witterungsstandpunkt aus verständlich, daß die im zeitigen Frühjahr und Spätsommer gesäten Rettiche und Radieschen meistens viel schöner und zarter werden als die im Sommer gesäten. — Im Sommer kommen die im Mai-Juni gesäten Rettiche und Radieschen meist in eine Hitzeperiode hinein und schießen dann naturgemäß leichter, während die Entwicklung der im Juli-August gesäten Rettiche und Radieschen schon von den kühlen Nächten des August und von der Herbstfeuchtigkeit des September und Oktober profitieren, dann erst richtig wachsen und deshalb zarter und weniger pelzig werden.

Herbstradieschen und Winterrettiche lassen sich noch von Anfang August bis Anfang September säen, wollen aber einen gut gelockerten und nahrhaften Boden zu ihrer normalen Entwicklung und außerdem regelmäßige Feuchtigkeit, besonders bis zur völligen Durchbildung ihrer Herzblätter, von denen die jungen zarten bei längerer Trockenheit von den heimtückischen Erdflöhen zernagt und vernichtet werden, die man jedoch sofort bekämpfen sollte.

Daß man Rettiche, ebenso wie Zwiebel und Möhren, wegen des gefährlichen Madigwerdens nie auf frisch mit Stallmist oder mit anderen frischen Stall- und Stickstoffdüngern gedüngten Boden säen bzw. stecken soll, sei ergänzend bemerkt.

Die Herbstradieschen und Winterrettiche können ohne Gefahr 1—3 Grad Frost vertragen, da sie sich ja, ähnlich wie Sellerie und rote Rüben, durch ihr eigenes Laub schützen. Man kann die Winterrettiche im Spätherbst entweder in einem frostfreien Mistbeetkasten oder auch in einer Erdgrube im Freien oder in einem kühlen, luftigen Keller in Sand oder Erde einschlagen und überwintern; nur muß das Kraut vorher bis auf Fingerbreite zurückgeschnitten werden. Wenn dann wirklich stärkerer Frost kommen sollte, dann bedeckt man sie noch mit Laub oder Stroh.

In der Kultur sind die Herbstradieschen und Winterrettiche sehr anspruchslos, zumal sie auch im Halbschatten noch gedeihen. In schweren, hitzigen Böden neigen die Rettiche und Radieschen allerdings gerne zum Schießen. — Daß man Radieschen und Rettiche auch auf 3 bzw. 8 cm Entfernung stecken kann, ist noch nicht überall bekannt; aber man erspart sich dabei die Arbeit des Verziehens bei der meist zu dichten Aussaat und hat außerdem noch die Gewähr, daß jedes Samenkorn eine normale Frucht bringt. *P. S.*

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1941/0035

© Universitätsbibliothek Heidelberg

Ballade am Strom

Fortsetzung von Seite 24

Nase und witterte Unrat gegen den Wind. Vorsicht, Kinder, der Kerl hatte seine Baskenmütze so komisch sitzen.

Plötzlich standen die Brasilianer da, sie zogen die Hüte und zeigten alle Lust, sich hier anzubiedern, woran aber nur die Fränz schuld war, das Lumpenstück mit dem getupften Kopftuch.

Es stellte sich jetzt endlich heraus, wer die beiden waren, sie nannten nämlich ihre Namen, und das wirkte ähnlich, als ob dem andern eine Eiergranate in der Tasche explodierte. Wer war denn der Lange mit seinem eleganten Homespun, mit den noblen Fußmöbeln und dem Salamander auf der seidenen Krawatte?

Antwort: Klaus Ringeis aus Sorocaba bei Sao Paulo in Brasilien, reicher Farmer und Plantagenbesitzer. Seine Vorfahren hatten in einem Fischerhaus am Rhein gelebt, der Urgroßvater war 1806 ausgewandert.

Da stand er jetzt und zeigte die gelben Zahnpalisaden, da stand er, weiß Gott, und sah die erstaunten Gesichter, es war keine geringe Überraschung. So traf man sich an der Rheinbrücke, Herrgotts Unwetter, das war ja fast wie in Port Said, wo die Nationen sich ein Stelldichein gaben.

Auch der Kleine war ein Pfälzer, warum das noch länger verschweigen, er nannte sich Don José, nun, das war eine kleine Laune und Eitelkeit, er hieß Joseph Schott, seine Vorfahren stammten aus Rambach, wo es die schönsten Bürsten und das beste Kirschwasser gab. Die Mutter war aus dem Schwäbischen. Sie pflanzten Kaffee und Baumwolle, aber sie hatten auch Gummisammler, kurz, es herrschte Wohlstand überm Wasser.

Wie aber sah es hier aus! Zum Steinerweichen, so ein getretenes Land. Konnte eine Nation denn so verflucht indianisch skalpiert werden!

„Caramba", sprach Klaus Ringeis, „ihr pfeift auf dem letzten Loch. Das würde drüben kein vernünftiger Mensch glauben."

Richard Aust senkte den Kopf.

„Wir können es oft selbst nicht glauben."

Der Brasilianer sah die rote Spur, die quer über das Gesicht des Eisenbahners lief, etwas Dunkles hielt ihn ab, zu fragen, woher das böse Zeichen käme.

„Es muß immer ein bissel verdreht hergegangen sein im Pfälzer Land, das weiß ich von meinem Großvater, der ist drüben überm Rheim mit den Rebellen geritten."

Da die Franzmänner noch keine Anstalten machten, die Brücke zu öffnen, gingen die vier Menschen, die im Grunde ein gemeinsames Schicksal verband, über die Steintreppe zum Strom hinunter und setzten sich dort auf die Uferböschung. Sie hatten sich vielleicht mancherlei zu erzählen, was nicht jeder Lumpenhund in der Nähe zu hören brauchte. Als der Mann mit der Baskenmütze ihnen unauffällig folgte und scheinbar unbeteiligt den Damm entlangschlenderte, erklärte Richard Aust dem Brasilianer Ringeis, daß dieser dort ein Sauhund sei, ein deutscher Agent in französischen Diensten, der augenblicklich keine andere Absicht habe, als sie zu bespitzeln. Klaus Ringeis aus Sorocaba war ein sonderbarer Mensch, er schien in keiner Weise weichherzig. Als die Baskenmütze kehrt machte und langsam zurückkam, zog der lange Klaus seine Ledernen aus, erhob sich, rückte den Hosenriemen höher und stellte sich dem Spaziergänger in den Weg.

Sie standen einander gegenüber, die Baskenmütze fragte, ob er etwas suche, worauf Ringeis am Salamander spielte und antwortete, jawohl, er suche ein Gamba, ob er kein Gamba gesehen habe, ein Gamba sei ein Stinktier.

„Geben Sie den Weg frei!"

Ringeis hatte wirklich sonderbare Manieren, ehe man ein Vaterunser beginnen konnte, hatte er den Gegner bei der Krawatte gepackt, mit der freien Hand fuhr er ihm blitzschnell in die innere Rocktasche und zog etwas hervor, dann griff er ihm in eine andere Tasche und zog wiederum etwas hervor. Aha, eine Pistole!

„Apoiada!" brüllte Don José. „Dreh eine Pille aus ihm."

Nein, Klaus drehte keine Pille aus ihm, er vollführte nur eine Liebkosung, eine Art brasilianisches Streicheln; von unten stieß er ihm gegen das Kinn und von oben schlug er ihm mit der flachen Hand auf den Kopf, was zur Folge hatte, daß dem französischen Spitzel die Zähne aufeinanderklapperten.

„Du kannst hierbleiben", sprach Klaus Ringeis sanft, „wenn ich mich in dir getäuscht habe, sollst du ein Schmerzensgeld bekommen. Ich will nichts umsonst."

Er hatte ihm nämlich auch die Brieftasche abgenommen, was sie an Geld enthielt, gab er zurück, die Tasche warf er Richard Aust zu, der sie untersuchte und bald eine merkwürdige Karte in Händen hielt.

Die Baskenmütze machte sich schleunigst aus dem Staub, Richard Aust zeigte die Karte, er hatte wieder einmal recht gehabt.

„Mensch", rief der Eisenbahner begeistert, „Sie gefallen mir, solche Leute können wir gut gebrauchen. Laßt uns Brüder sein und .du' zueinander sagen. Gebt mir eure Hände."

Sie schüttelten sich wirklich gegenseitig die Hände, auch die Fränz machte mit, sie war hell begeistert und wollte genau wissen, wie er das mit dem Kinnschlag gemacht habe, dem Jungen habe ja förmlich der Kopf gewackelt.

Richard las vor, was auf der Karte stand:

Pour la sécurité des Français,
pour la liberté des Rhénans!
Service de protection de Rhenanie.
Monsieur Fritz Matz de Göllhausen
appartient au Service de Protection de
Rhénanie est sous les ordres de la
Direction-Générale de Coblence.
Le Chef.

Cette carte est aussi detention d'armes.

Und auf der Rückseite stand:

Herr Fritz Matz aus Göllhausen
ist Soldat des Rheinlandschutzes
und untersteht der Oberleitung Coblenz.
Der Führer.

„Das ist eine separatistische Mitgliedskarte", erklärte Richard Aust den Brasilianern, „man arbeitet mit Macht auf die Loslösung des linken Rheinufers hin, die Separatisten sollen eine willkommene Zwischenstufe sein. Dieses Spiel ist schon ein paar hundert Jahre alt, die Franzmänner versuchen es immer wieder, jedesmal geht es daneben. Wenn Leute plötzlich aus Brasilien kommen, dann sind sie meist nicht im Bilde, was hier vorgeht, ich will euch das in knappen Sätzen sagen. Der Franzose will das linke Rheinufer fressen, er versucht mit allen Mitteln zum Ziel zu kommen, seine Hauptwaffe sind die Reparationslieferungen. Nichts wäre für ihn schrecklicher, als wenn wir die Reparationsforderungen erfüllten, dann hätte er keine schäbigen Vorwände mehr. Der Franzose ist wegen einiger tausend belgischer Eisenbahnschwellen und Telegraphenmasten, mit denen wir im Verzug waren, ins Ruhrgebiet eingefallen, er will nicht nur das linke Ufer, er will auch die deutsche Industrie und die Früchte des deutschen Fleißes schlucken. Drüben, wo ihr die Schlote rauchen seht, geschieht Tag für Tag ein ganz hundsordinärer Diebstahl. Dort hocken die französischen Kommissionen und stehlen die Fabrikationsgeheimnisse, hauptsächlich Farben. Was wir in Jahrzehnten uns erarbeitet haben, das rauben sie uns weg. Ähnlich machen sie es im Rheinland mit den Arzneimitteln, und nach Frankfurt sind sie nur, um uns die höchster Fabrikationsgeheimnisse zu entwenden. Man muß das einmal richtig begriffen haben, das hat mit Krieg und Feind und Politik schon fast nichts mehr zu tun. Es ist ein Raubzug der Krämerseelen unter dem Schutze französischer Waffen. Hinter allem steht das Geschäft, es ist die übelste Auswirkung eines gewonnenen Krieges, es ist scheußlich bis in die letzte Faser hinein. Das Volk verblutet, weil die Vernunft nicht mehr regiert. Das Ziel der französischen Politik ist das linke Rheinufer, das Ziel seiner üblen Sendlinge ist das dreckige Geschäft."

Er schwieg eine Weile und schaute nach den qualmenden Schloten.

„Laßt es gut sein", sprach er weiter, „vielleicht wächst einmal aus dieser tiefsten Ohnmacht unsere höchste Kraft."

Er hob die Hand, als wollte er ein Gefühl von Schwäche abwehren. Er dachte an Foreste, aber der war ein Schwärmer, was sollte ein Schwärmer in diesem geschändeten Land.

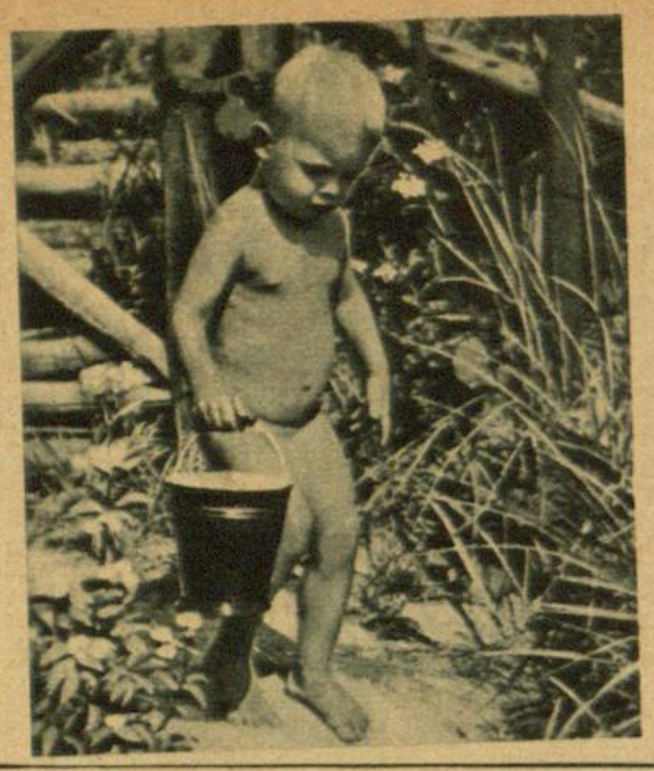
Um sieben Uhr abends erschien Bastian Berghaus. Er wußte, daß um halb acht Uhr die Brücke eine Stunde lang aufgemacht wurde. Fortsetzung folgt.

Gesunde Zähne sind kein Zufall. Man muß sie richtig pflegen, um sie gesund und schön zu erhalten. **Chlorodont**

weist den Weg zur richtigen Zahnpflege

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1941/0036
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Nimm die gute Abführ-Schokolade
DARMOL
RM -.74, 1.39 in Apoth. u. Drog., ev. Nachweis durch DARMOL-WERK, Wien 82/XII



6047

Liebe Gisela!

Wir genießen unser Gärtchen sehr, auch wenn's nur ein schmaler Streifen ist. Schau Dir auf dem Foto Peterles Eifer an! Die Sonne hat das ganze Bübchen knusprig braun gebrannt. Natürlich haben wir schön vorsichtig mit dem Spielen in der Sonne angefangen, und ehe er herumspringt, holt er sich immer selber die blaue Nivea-Schachtel. Am liebsten möchte er sich allein einschmieren, patsch, mit beiden Händchen in die weiche, weiße Creme. Aber so verschwenderisch darf man jetzt nicht mit Nivea umgehen . . . . .

SCHÖN BRAUN mit NIVEA CREME

Die monatliche Filmschau

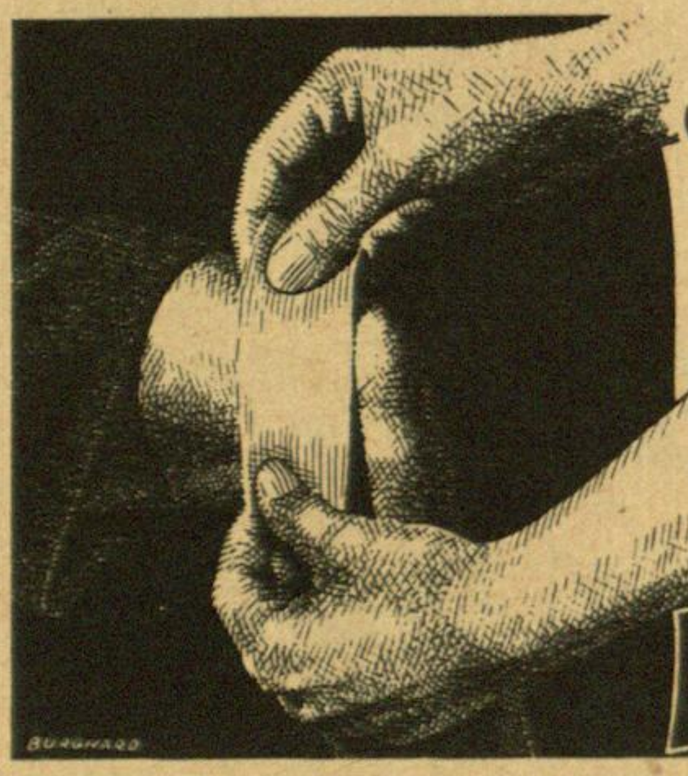
„Wirf nur dein Herz über die Hürde, der Gaul schafft es dann allemal!" — Dieser alte Reiterspruch wird zur lebendigen Wirklichkeit in dem neuen Ufa-Film **„. . . reitet für Deutschland"**, der dem Gedächtnis an den Freiherrn von Langen, dem erfolgreichsten deutschen Turnierreiter der Nachkriegszeit, gewidmet ist. Die Drehbuchautoren Fritz Reck-Malleczewen, Richard Riedel und Jos. Maria Frank nahmen aber das Schicksal des Freiherrn von Langen nur als Grundmotiv und schufen danach in freier dichterischer Gestaltung die Lebensgeschichte eines deutschen Offiziers und Turnierreiters, des Rittmeisters von Brenken. Dieser wird bei dem Rückzug 1918 aus Rußland durch polnische Freischärler schwer verwundet. Von den Ärzten als hoffnungsloser Fall angesehen, liegt er jahrelang gelähmt danieder. Mit übermenschlicher, verbissener Energie bringt dieser willensstarke Mann es fertig, wortwörtlich wieder schrittweise gehen und schließlich wieder reiten zu können. Er besiegt seine körperlichen und damit verbundenen seelischen Schmerzen und Qualen, und allen wirtschaftlichen und menschlichen Widrigkeiten der spekulationshungrigen Nachkriegszeit zum Trotz reitet er als erster Deutscher nach dem Weltkriege auf einem großen internationalen Reitturnier, erst ausgepfiffen und verlacht von einer feindlichen Umwelt, dann bejubelt, reitet und siegt für Deutschland! Das alles ist bei allem Ernst und aller anfänglichen Schwere von einer so siegesgewissen Tapferkeit und inneren Fröhlichkeit und Helle erfüllt, daß man innerlich berührt, beglückt und mitgerissen vom Ablauf der Handlung folgt. Arthur Maria Rabenalt führte Regie, straff, klar und klug abgewogen. Ihm zur Seite stand Werner Krien als Kameramann. Landschaftsbilder von großartiger Schönheit und Reiterszenen, getragen von mitreißendem Schwung, fing er ein, und weite Koppeln voller edelster Pferde, deren herrlichstes Harro ist, ein polnisches Beutepferd aus deutschem Gestüt. — Willy Birgel ist der Rittmeister von Brenken. Man glaubt ihm das schwere körperliche Leiden, das er männlich trägt und unter Aufbietung aller Willenskraft nach und nach überwindet. Birgel gibt mit dieser Gestalt eine eindringliche, oft ergreifende darstellerische Leistung. Zum ersten Male sieht man Gerhild Weber — als Partnerin Birgels — auf der Leinwand. Schlicht und natürlich, klug und zurückhaltend, ein bildlich und darstellerisch gewinnender Jungmädchentyp. Gertrud Eysoldt spielt liebevoll-besorgt und energisch die Tante des Rittmeisters, die das Gut mit Umsicht verwaltet. Einen tat- und hilfsbereiten Freund und Kameraden stellt Herbert A. E. Böhme lebendig und sympathisch dar. Der unverzagte und wackere Ulanenunteroffizier, der auf dem Gut eine Heimat findet und seinem Rittmeister den Harro zurückbringt, wird mit viel gesundem Humor von Willi Rose gespielt. Paul Dahlke, Rudolf Schündler, Herbert Hübner und Walter Lieck zeichnen treffend Dunkelmänner und Pferdehändler der Inflationszeit. Walter Werner ist der alte Geheimrat, der als Arzt das Wunder des Willens erlebt. Alois Melichar schuf eine feine, klangschöne und einfühlsame Musik. Der Ufa ist mit diesem Film ein wirklich gutes Werk in des Wortes wahrster Bedeutung gelungen. —

Mit dem Bavaria-Film **„Venus vor Gericht"** hat der Spielleiter und Drehbuchautor Hans H. Zerlett eine Arbeit geschaffen, die auf der einen Seite menschlich packt, auf der anderen einen immer wieder lehr- und aufschlußreichen Rückblick in eine Zeit gibt, in der Deutschlands Kunst und Kultur vor die Hunde zu gehen drohte. Es ist die Geschichte eines ideenreichen, hochbegabten, aber in dieser Zeit erfolglosen jungen deutschen Bildhauers, der — und das soll wirklich einmal passiert sein — nach antikem Vorbild eine Statue schuf und sie in einem Acker vergrub. Der von Bauern gefundene Torso wird für ein Werk der Antike gehalten und von einem jüdischen Kunsthändler für teures Geld an den Staat verschachert. Der junge Bildhauer meldet sich als Schöpfer dieses Werkes. Man glaubt ihm nicht und klagt ihn wegen Meineids an. Vor der Verurteilung rettet ihn das junge Mädchen, das ihm seinerzeit Modell stand und inzwischen Frau eines Kleinstadtbürgermeisters geworden ist. Der Systemstaat und der jüdische Kunstbetrieb sind die Blamierten. Und es ist dankenswert, daß den breiten Massen des Volkes im Rahmen eines guten Spielfilms der korrupte Kunstschwindel, der bezeichnend war für diese Zeit, noch einmal wieder vor Augen geführt wird. — Hannes Stelzer als Bildhauer Brake ist der Vertreter der jungen, gesunden deutschen Kunst, der über Macht, Geld, Korruption und Schwindel eines jüdischen Kunstbetriebes siegt. Er gibt diesem jungen Menschen das Anständig-Saubere und Ritterliche; eine wirklich erfreuliche Leistung! Ihm zur Seite steht Hansi Knoteck als die tapfere kleine Kameradin, die ihre Ehe aufs Spiel setzt. Sie spielt still, zurückhaltend und sympathisch. Seine weiteren Kameraden sind der alte humorvolle Bildhauer Josef Eichheims, die kesse, nette Marianne Charlott Dauderts, Peter Elsholtz, Carl Balhaus und Ernst F. Fürbringer. Siegfried Breuer charakterisiert glänzend den betriebsamen und geschäftstüchtigen jüdischen Kunsthändler Benjamin Hecht, der den jeden Kunstverständnisses baren und ahnungslosen Kultusminister Erhard Siedels — eine wirklich schnurrige Systemzeittype — hineinlegt. Ihnen schließen sich die anderen Genossen würdig an, der jüdische Kunstreferent des Kultusministers von Albert Hörrmann, die wichtigtuerischen „Kunstsachverständigen" von Hubert von Meyerinck und Justus Paris und der in Konjunktur machende Staatsanwalt von Hans Brausewetter. Hilflos verspießert und großmannssüchtig, ein übler Zeitgenosse ist der Kleinstadtbürgermeister Paul Dahlkes. Eine gute Charakterstudie. — Leo Leux als Komponist und Oskar Schnirch als Kameramann runden durch ihre Leistungen den erfreulichen Gesamteindruck des Films ab.

Ingrid Binné

Deutsches Rotes Kreuz, Schwesternschaft Herzog-Georg-Stiftung, Meiningen,
nimmt
Lernschwestern
mit guter Schul- und Allgemeinbildung auf und stellt noch gut ausgebildete Schwestern ein. Günstige Bedingung. Bewerbungen mit Lebenslauf an die Oberin.

Essig-Essenz
Vorzüglich für Salate und zum Einmachen!



H 1055

Angenommen...

Ihr Junge ist beim Spiel gefallen und hat sich das Knie aufgeschrammt. Wie wollen Sie das verbinden? Etwa so? Oder lieber mit einem kleinen Streifen Hansaplast-elastisch?

Lieber mit Hansaplast! Dieser praktische Schnellverband ist bewegungsfügig und stört nicht beim Laufen. Er wirkt blutstillend und fördert die Heilung.

Hansaplast-elastisch

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1941/0037
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Eine glückliche Mischung

Kaffee mit „Weber's Carlsbader" macht Kaffee zum Hochgenuß. Das ist gewiß keine Neuigkeit für den erfahrenen Kaffeetrinker. Aber trotzdem werden auf diesem Gebiet noch viele Fehler gemacht. Auf die Kunst des Würzens kommt es an. Denn wie jede schmackhafte Speise braucht auch jedes gute Kaffeegetränk eine edle Würze. Eine Prise „Weber's Carlsbader" würzt jedes Kaffeegetränk und macht es zum Hochgenuß. Darum würze man richtig mit:

WEBER'S Carlsbader
KAFFEEGEWÜRZ *)

***) Wo es zur Zeit überhaupt nicht zu haben ist, bitten wir um Geduld: einmal wird es für alle wieder da sein.**

Silber-Füchse
Natur-Füchse
auch als Silber-, Blau-, Kreuz- und Mongolenfüchse verarbeitet.
Echte **Heidschnuckenfelle,** Marke
„Silberbär"
sind Goldes wert!
schneeweiß, silbergrau und dunkel.
Katalog frei!
Gustav Heitmann,
Lederpelzfabrik
Schneverdingen,
Lüneburg. Heide 687

Zum Vergnügen wird die Arbeit durch eine
TITAN
TITAN
Nähmaschinenfabrik
Gustav Winselmann
G. m. b. H.
Altenburg Thür. 26
Gründungsjahr 1871

Werkzeuge
für jeden Beruf, für die Industrie und die Landwirtschaft. Landwirtschaftliche Geräte liefert gut und preiswert
Westfalia
Werkzeugco.
Hagen 203 / W.

Kufeke für Dein Kind,
sorgt für geregelte Verdauung, bewahrt vor Verstopfung, Blähungen usw., fördert Muskel- und Knochenbildung, erleichtert die Zahnung, erhöht die Widerstandskraft.

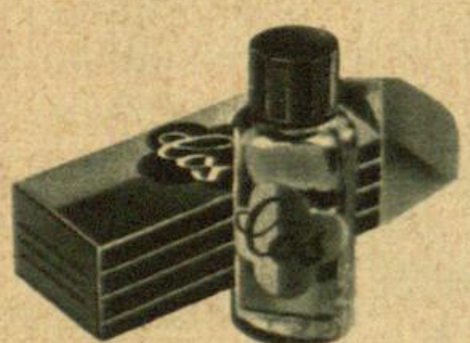
2

Wenn ich mal heirate, dann nehme ich für die Kinder nur die „Alexanderwerke" – Maschinen haben!

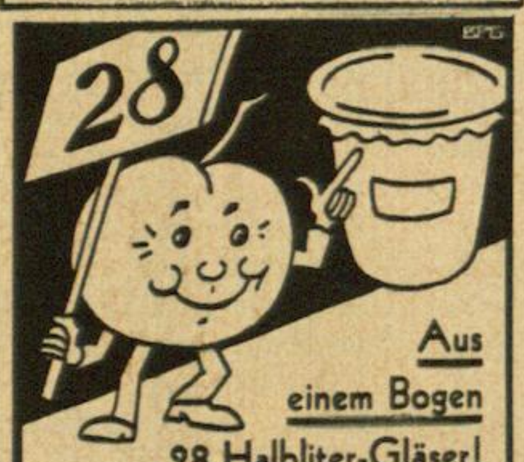
Alexanderwerk
HAUSHALT-MASCHINEN
Früher nicht immer erfältlich, aber nun immer: gut!

los
hilft der Frau!

Ohne nervöse Begleiterscheinungen, ohne Verstimmung und Unlust überwinden Sie die kritischen Tage durch Anwendung des monatlichen Kosmetikums COS. Ein einziger Versuch wird Sie überzeugen, wie sehr das für diesen besonderen Zweck geschaffene Kosmetikum Ihnen das Gefühl der Sicherheit, der sorgsamsten Körperpflege und der Erleichterung gibt. COS wirkt schmerzvorbeugend, kühlend und beseitigt jeglichen Geruch; es ist völlig unschädlich und auf das einfachste äußerlich anzuwenden. In allen einschlägigen Geschäften erhalten Sie auch heute die praktische Tropfflasche für nur RM 0.60.



Gegen Verstopfung
Relaxol
die Kräutertablette m. Hormonzusatz, gleichbleibende, milde und gute Wirkung, auch zur Blutreinigung.
Zu haben in den Apotheken!
Herst.: „Senophorm"-Fabr. Manfr. Fischer, Bühl i. Bad.
Vertrieb: Otto Stumpf Aktiengesellschaft, Leipzig



Aus einem Bogen 28 Halbliter-Gläser!

Das ermöglicht unser bewährter Sparschnitt. Und mit der Doppelpackung können 56 solcher Gläser verschlossen werden. – Das Verschließen selbst nimmt nur kurze Zeit in Anspruch. Das besonders zähe und präparierte Einmach-Cellophan bürgt für zuverlässigen Schutz vor Bakterien, Staub und Nebengerüchen.

Einmach-Cellophan
die Packung mit dem Blau-Orange-Streifen.
Einfache Packung 18 Pfg.
für 28 Halbliter-Gläser.
Doppel-Packung 34 Pfg.
für 56 Halbliter-Gläser.
D 3599

MARYLAN
Ein feststehender Begriff erfolgreicher Kosmetik
MARYLAN-HAUTCREME
MARYLAN-ZAHNPASTA

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1941/0038
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Deutsches Mädel

vom Schwesternhaus des Deutschen Roten Kreuzes

Der Beruf der Schwester vom Deutschen Roten Kreuz, deren Aufgabe in der Mitarbeit an der Volksgesundheit liegt und deren letztes und höchstes Ziel es ist, im Kriege die Pflege der kranken und verwundeten Soldaten in den mobilen Sanitätseinheiten zu übernehmen, bietet unendlich viele Möglichkeiten zu einer reich befriedigenden Tätigkeit für jede einzelne Schwester. Besondere Fähigkeiten und Neigungen können ausgebildet werden, wirtschaftliche und technische Begabungen finden ein reiches Arbeitsfeld, und die Mutterhäuser sorgen für die Fortbildung der Schwestern auf allen Gebieten in der Werner-Schule des Deutschen Roten Kreuzes in Berlin-Lankwitz, Frobenstraße 75-77.

Die Ausbildung in der Krankenpflege ist unentgeltlich mit einer staatlichen Abschlußprüfung nach eineinhalb Jahren. Hieran schließt sich ein Jahr praktischer Arbeit im Krankenhaus bis zur Erlangung der Erlaubnis zur berufsmäßigen Ausübung der Krankenpflege. Die weitere Zugehörigkeit zu einer Schwesternschaft des DRK sichert die Ausbildung im Wehrmacht-Sanitätsdienst zur Wehrmachtschwester.

Das Aufnahmealter liegt zwischen 18 und 34 Jahren.

Neben freier Station, Dienstkleidung, Gesundheitsfürsorge und Krankenversorgung wird ein Taschengeld gewährt.

Aus dem Feldpostbrief einer DRK-Schwester aus dem Westen:

„Keine von uns Schwestern, die den Einsatz im Kriegssanitätsdienst miterlebte, möchte aus ihrem Leben diese ernsten Tage missen, die zugleich schönste Berufserfüllung waren. Die Stunden gingen unmerkbar vorüber. Es war immer nur zu bedenken, was am notwendigsten getan werden mußte, welchen Verwundeten zuerst geholfen werden mußte und welche der größten Fürsorge bedurften."

Verzeichnis der Schwesternschaften vom Deutschen Roten Kreuz:

1. **Altona**, Allee 161, Schwesternschaft Helenenstift
*2. **Berlin NW 40**, Scharnhorststraße 3, Schwesternschaft Märkisches Haus für Krankenpflege
3. **Berlin-Charlottenbg. 9**, Ebereschenallee 16, Schwesternschaft Paulinenhaus
4. **Berlin-Lankwitz**, Mozartstraße 37, Schwesternschaft Luisen-Cecilien-Haus
5. **Berlin-Lichterfelde**, Hindenburgdamm 134, Schwesternschaft Mutterhaus für Deutsche über See
*6. **Berlin-Lichterfelde**, Carstennstr. 58, Schwesternschaft Rittberghaus
*7. **Berlin NW 7**, Schumannstraße 20, Schwesternsch. Brandenburg (Charité)
8. **Berlin-Weißensee**, Große Seestr. 6, Schwesternschaft Berlin-Weißensee
9. **Bochum-Langendreer**, In der Schornau 27, Schwesternsch. Ruhrland
10. **Braunschweig**, Hamburger Str. 226, Schwesternschaft Braunschweig
11. **Bremen**, Osterstr. 1c, Hansesche Schwesternschaft
12. **Bremen**, Bentheimstr. 18, Schwesternschaft Elisabeth-Haus
13. **Breslau**, Blücherstr. 2-4, Schwesternschaft Augusta-Hospital
14. **Breslau** Birkenwäldchen 5, Schlesische Schwesternschaft
15. **Coburg**, Gustav-Hirschfeld-Ring 1, Schwesternschaft Marienhaus
*16. **Darmstadt**, Dieburger Str. 31, Alice-Schwesternschaft
17. **Dresden**, Reichenbachstraße 67, Schwesternschaft Dresden
*18. **Düsseldorf**, Moorenstr. 5, Schwesternschaft Düsseldorf
*19. **Eberswalde**, Kaiser-Friedrich-Str., Schwesternschaft Kurmark
20. **Elbing**, Pott-Cowle-Straße 22, Schwesternschaft Elbing
21. **Essen (Ruhr)**, Hufelandstraße 55, Schwesternsch. Rheinisch. Mutterhaus
22. **Frankfurt (Main)**, Quinckestr. 14-16, Schwesternschaft Frankfurt/M. v. 1866
23. **Frankfurt (Main)**, Eschenheimer Anlage 4-8, Schwesternschaft Maingau
24. **Frankfurt (Oder)**, Goepelstraße 15, Schwesternschaft Oderland
25. **Gelsenkirchen**, Knappschaftstraße 14, Schwesternschaft Westfalen
26. **Gera (Thüringen)**, Ebelingstr. 15, Schwesternschaft Ost-Thüringen
27. **Goddelau**, Philipps-Hospital, Schwesternschaft Philipps-Hospital
*28. **Gotha**, Erfurter Landstraße 31 a, Schwesternsch. Viktoria-Adelheid-Haus
29. **Graz**, Elisabethinengasse 14, Schwesternschaft Steiermark
30. **Hamburg**, Beim Schlump 84, Schwesternschaft Hamburg
31. **Hannover**, Lützerodestraße 1, Schwesternschaft Clementinenhaus
*32. **Hannover**, Erwinstr. 7, Schwesternschaft für Säuglings- u. Krankenpflege
33. **Bad Homburg v. d. H.**, Kais.-Friedr.-Promenade, Schwesternschaft Bad Homburg v. d. H.
34. **Karlsbad-Drahowitz**, Bergstr. 346, Schwesternschaft Karlsbad
35. **Karlsruhe**, Kaiserallee 10, Schwesternschaft Karlsruhe
36. **Kassel**, Hansteinstraße 29, Schwesternschaft Kassel
37. **Kiel**, Annenstraße 63-71, Schwesternschaft Nordmark
*38. **Kiel**, Lorentzendamm 6-10, Heinrich-Schwesternschaft
39. **Köln-Lindenthal**, Franzstraße 8-10, Schwesternschaft Rheinland
40. **Köln-Lindenthal**, Krieler Straße 8, Schwesternschaft Köln
*41. **Königsberg (Pr.)**, Cragheimer Pulverstr. 12-13, Schwesternsch. Ostpreuß.
*42. **Krefeld**, Marianne-Rodius-Str. 20, Schwesternschaft Krefeld
*43. **Landsberg (Warthe)**, Friedeberger Str. 16a, Schwesternschaft Grenzmark
44. **Leipzig C1**, Marienstr. 17, Schwesternschaft Leipzig
*45. **Lübeck**, Marlistraße 10, Schwesternschaft Lübeck
46. **Magdeburg**, Gr. Diesdorfer Str. 41, Schwesternschaft Kahlenberg-Stiftung
47. **Mainz**, Auf der Steig 16, Schwesternschaft Mainz
*48. **Marburg (Lahn)**, Deutschhausstr. 25, Schwesternschaft Marburg (Lahn)
49. **Meiningen**, Ernststr. 7, Schwesternschaft Herzog-Georg-Stiftung
*50. **München**, Nymphenburger Str. 163, Schwesternschaft München
51. **Nürnberg-S**, Birkenstraße 9 Schwesternschaft der Stadt der Reichsparteitage Nürnberg
52. **Offenbach (Main)**, Hindenburg-Ring 66, Schwesternschaft des Stadtkrankenhauses Offenbach a. M. im Deutschen Roten Kreuz
53. **Prag**, Karlsplatz 28, Schwesternschaft Prag
54. **Posen**, Bernhardinerplatz, Schwesternschaft Posen
*55. **Quedlinburg**, Ditfurter Weg 5, Schwesternschaft Quedlinburg
56. **Saarbrücken**, Robert-Koch-Straße 2, Schwesternschaft Westmark
57. **Saasa (Thüringen)** bei Eisenberg, Else-Schwesternschaft
58. **Salzburg**, Augustinergasse 7, Schwesternschaft Salzburg
59. **Schwerin (Mecklenbg.)**, Schlageterplatz 1, Schwesternschaft Mecklenburg
60. **Stettin-Frauendorf**, Hermann-Göring-Str. 16, Schwesternsch. Stettin
61. **Steyr**, Sierninger Straße 129, Schwesternschaft Oberdonau
62. **Stolp (Pommern)**, Steinstraße 58, Schwesternschaft Stolp
63. **Stuttgart**, Silberburgstraße 85, Württembergische Schwesternschaft
64. **Weimar**, Julius-Schreck-Straße 2, Schwesternschaft Sophienhaus
65. **Wien 19**, Billrothstraße 78, Billroth-Schwesternschaft
*66. **Wien 9**, Kinderspitalgasse 6, Schwesternschaft Ostmark
67. **Wiesbaden**, Schöne Aussicht 41, Schwesternschaft Oranien
68. **Wiesbaden**, Schwalbacher Str. 62, Schwesternschaft Wiesbaden
*69. **Wuppertal-Barmen**, Sudhofstr. 27, Schwesternschaft Wuppertal-Barmen
70. **Wuppertal-Elberfeld**, Hardtstr. 55, Schwesternschaft Wuppertal-Elberfeld

Berlin-Lankwitz, Frobenstraße 75 — 77, Werner-Schule vom Deutschen Roten Kreuz. Fortbildungslehrgänge für DRK-Schwestern. Hauswirtschaftliche Ausbildung für junge Mädchen von 16 Jahren ab, als Vorstufe f. d. DRK-Schwesternberuf

In den mit * bezeichneten Schwesternschaften ist eine Ausbildung in der Säuglings- und Kleinkinderpflege möglich

Ausbildungswege für Mädchen im Pestalozzi-Fröbelhaus

Berlin W 30, Karl-Schrader-Straße 7/8. Fernruf 277291

1. **Frauenfachschule**, Klasse I und II
   Der Abschluß der Frauenfachschule — Staatsprüfung in der Hauswirtschaft — gilt als fachliche Vorbildung für den Beruf der **Hauswirtschaftsleiterin** und berechtigt zum Eintritt in die Lehrgänge als **Hauswirtschafts-** und **Turnlehrerin** und zum Besuch des Berufspädagogischen Instituts zur Ausbildung als **Gewerbelehrerin für Hauswirtschaft.**
2. **Haushaltungsschule** (1 Jahr)
3. **Hauswirtschaftliche Lehrgänge für die eigene Häuslichkeit** (1/4 und 1/2 Jahr)
4. **Hauswirtschaftlicher Sonderlehrgang für Abiturientinnen** (1/2 Jahr)
5. **Berufsausbildung zur Kinderpflege- und Haushaltgehilfin**
6. **Berufsausbildung zur Kindergärtnerin und Hortnerin**
7. **Berufsausbildung zur Jugendleiterin**
8. **Berufsausbildung zur Hauswirtschaftsleiterin**
9. **Berufsausbildung zur Volkspflegerin**
10. **Berufsausbildung zur Werklehrerin**

Eigene Heime für auswärtige Schülerinnen — Besichtigung der Anstalt: Dienstag ab 10 Uhr. Auskunft täglich von 9—13 Uhr – Prospekte stehen kostenlos zur Verfügung. – Beginn neuer Kurse: Oktober 1941 und Ostern 1942.

Erfolg beim Süßmosten

mit den bewährten Hilfsmitteln der Süßmostgeräte-Zentrale Ober-Erlenbach bei Frankf.-M.

Weimar Hochschulen u. a. Kunst · Handwerk

Die Abteilung Mütterdienst im Deutschen Frauenwerk

Gau Schleswig-Holstein

sucht Säuglings- u. Krankenschwestern, Volkspflegerinnen, Kindergärtnerinnen, Jugendleiterinnen, Gewerbelehrerinnen, technische Lehrerinnen, Haushaltpflegerinnen bzw. Hauswirtschaftsleiterinnen als Lehrkräfte.

Bewerbungen mit Lebenslauf, Lichtbild und Zeugnisabschriften sind zu richten an die

Gaustelle des Deutschen Frauenwerks,
Abteilung Mütterdienst, Kiel, Niemannsweg 17

Schuhe wollen Collonil

Das richtige Wundpflaster
für Schnitt-, Quetsch-, Schlag-, Stich-, Riß- und Brandwunden
heißt: TraumaPlast
in allen Apotheken und Drogerien

Ihre Gesundheit Ihre natürliche feinporige Ondulation!

Pflegen Sie es mit dem einzigartigen Birkenwasser

Dralle

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1941/0039

© Universitätsbibliothek Heidelberg

Wer entdeckt »Bayer«-Arzneimittel?

Es sind Forscher von Ruf, ernste Männer der Wissenschaft, Pioniere des Fortschritts. Wenn sie ein Heilmittel zur Verwendung freigeben, dann hat es erfolgreich die schwierigsten Prüfungen überstanden. Dafür bürgt das »Bayer«-Kreuz.

BAYER

SICHHART

Der Kamm gibt einen ernsten Wink!

Beim Durchkämmen entwurzelte er Haare, die nicht mehr lebensfähig waren. Daran ja nicht achtlos vorübergehen; denn das bedeutet: Der Haarboden braucht Nahrung! Pflegen Sie Ihr Haar fürsorglicherweise immer mit dem Mittel, das auch alle für das Haar wichtigen Aufbaustoffe enthält, — — mit der duftsympathischen

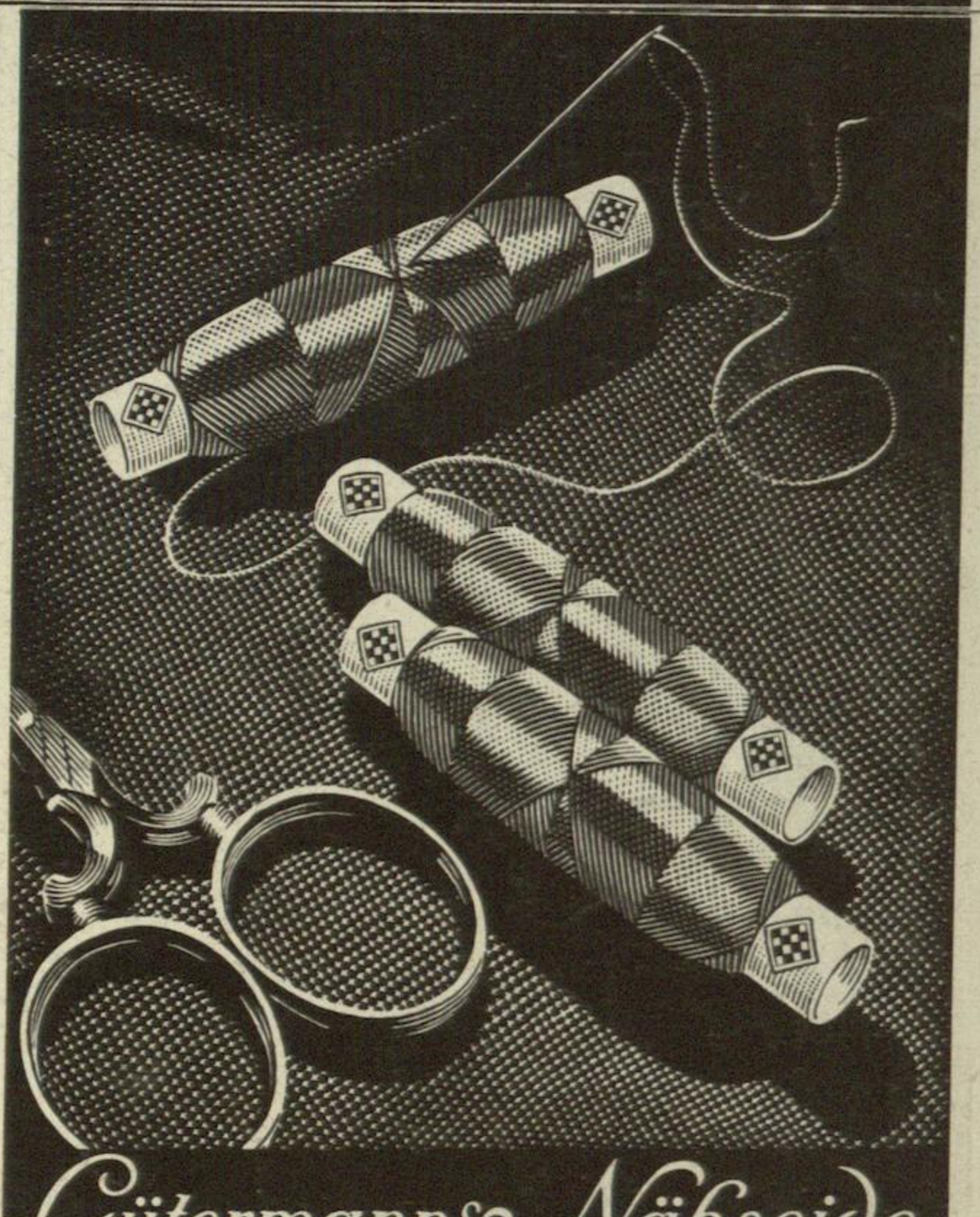
Sebalds Haartinktur

Das Haarpflegemittel seit über 70 Jahren

Über-all

bunt. Katal. frei auch Teilzahlg.

Hans W. Müller
Ohligs 311



Gütermann's Nähseide

reißfest • elastisch • farbecht

Präg' Dir diese Verse ein – merk' Dir: „Burnus" muß es sein!

BURNUS
der Schmutzlöser mit der Doppelwirkung!

Damenbart

Sichere Entfernung, lästiger Haare durch die weltbekannte **Helwakakur. Sehr bewährt,** von Ärzten und Fachpersonen erprobt. **Goldene Medaille, Großer Preis Brüssel 32. London 33.** Dankerfüllte Zuschriften auch über **Dauererfolge** (kein Nachwuchs). **Marke Helwaka** mit Stern, **patentamtliches WZ. 468 509** verbürgt **Erfolg,** schützt Sie daher vor Enttäuschungen. Kleinkur 2.75, stark 3.25, für größere Flächen 5.50 und 6.50 Nachnahme. **HELWAKA-KÖLN 64.**

Citril

wie Zitronen und Essig für Deine Speisen verwenden.

Erhältlich in Feinkostgeschäften usw.

H VON GIMBORN AG
EMMERICH-RH.

Schmerzende, geschwollene Füsse

machen das Gehen zur Qual. Für wenig Geld können Sie sich von Fußbeschwerden wie Blasen, Schwellungen, Ekzemen, übermäßigen Fußschweiß, Hornhaut und Hühneraugen befreien, wenn Sie das bestens bewährte Efasit nehmen, das belebt, desinfiziert, kräftigt und heilt. Machen Sie einen Versuch, Ihre Füße werden es Ihnen danken.

Efasit-Fußbad (8 Stück) RM -.90, -Fußcreme RM -.55, -Fußpuder RM -.75, -Hühneraugen-Tinktur RM -.75

Zu haben in allen Fachgeschäften.

Efasit-Vertrieb Togalwerk München 8

Efasit

Das Einlegen von Eiern

in Garantol kennt jede kluge Hausfrau nicht nur, sie schätzt es sogar und verwendet deshalb jedes Jahr aufs neue Garantol – das ist billig, sparsam und praktisch!

Garantol konserviert Eier über 1 Jahr

- und was wichtig ist: die Eier können zu jeder Zeit unbedenklich entnommen und zugelegt werden!

Dtsch. Rotes Kreuz, Schwesternsch. Westmark nimmt jg. Mädel m. gut. Schulbildg. z. kostenl. Ausbildg. i.d. Krankenpfl. auf. Ausgeb. Schwestern finden n. Probezeit ev. Aufn. i.d. Schwesternschaft. Auch werd. jg. Mäd. i. Alter v. 16-18 J. z. Vorbereitg. für d. Beruf d. Rote-Kreuz-Schwester als Vorschülerinnen aufg. Bew. m. Lebensl., Zeugnisabschr., Lichtb. a. d. Oberin, **Saarbrücken, Robert-Koch-Str. 2**

Opekta billiger:

in 10 Minuten

Normalflasche 70 Pfg
(bisher 78 Pfg)

Doppelflasche RM 1,35
(bisher RM 1,45)

Verlag: NSDAP. Reichsleitung, NS. Frauen-Warte. Hauptschriftleiterin: Ellen Schwarz-Semmelroth. Stellv. Schriftleiterin: Renate von Stieda, alle München 33. Fernspr.: 50146. Sachbearbeiterin des Mode- u. hauswirtschaftlichen Teils: Gertrud Villforth, Leipzig, Hindenburgstr. 72. Beauftragte Anzeigenverwaltung: Waibel & Co. Anzeigen-Gesellschaft, München 23, Leopoldstr. 4 u. Berlin-Charlottenburg. Gültige Preisliste Nr. 11. Verantwortlich für die Anzeigen: Johanna Wagner, München. Kupfertiefdruck: Offset- und Tiefdruck AG. Nachf., Leipzig C 1, Hindenburgstr. 72. Einzelpreis der „NS. Frauen-Warte" im Inland 27 Pfg., bei Frei-Haus-Lieferung 30 Pfg. Im Inland beträgt der vierteljährliche Bezugspreis bei Postbezug RM. 1.68 zuzügl. Zustellgebühr. — München, Heft 2, 10. Jahrgang.

Kreuzbandpreis: Nach allen Orten im Reichsgebiet, Einzelheft 0.40 RM., im ½ Jahr 5.20 RM.
Auslandspreis: in Devisen und freien Reichsmark! bei Inlandszahlung!
Länder mit ermäßigtem Porto: Heft 0.35 RM., im ½ Jahr 4.55 RM. Heft 0.42 RM., im ½ Jahr 5.45 RM.
Länder ohne ermäßigtes Porto: Heft 0.45 RM., im ½ Jahr 5.85 RM. Heft 0.52 RM., im ½ Jahr 6.75 RM.

Die Preise sind einschließlich Porto und Verpackung. Vorauszahlung — Bedingung, ½ Jahr = 12 Hefte! Auslands- und Kreuzbandversand durch „Völkischer Leserdienst", Johann Wild, München 13, Schleißheimer Straße 68, Postscheckkonto: Johann Wild Nr. 2490 München.

Alle die Lieferung betreffenden Dinge, Wohnungsveränderungen usw., sind der Lieferfirma bzw. Buchhandlung, welche aus dem Bestellschein ersichtlich ist, zu melden. Einsendungen an den Verlag der NS. Frauen-Warte sind zwecklos.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1941/0040

© Universitätsbibliothek Heidelberg